



Ascherlumbrief



Folge 18

München 4, am 29. September 1957

9. Jahrgang

Nach den Bundestagswahlen

Wir vertraten kürzlich an dieser Stelle die Meinung, das Zweiparteiensystem widerspreche dem neuen demokratischen Empfinden des deutschen Bundestagswählers. Der Ausgang der Wahlen vom 15. September widerlegte uns. Eindeutig, und in solchem Ausmaße selbst für die Wahlsieger überraschend, läßt er den Sog der großen Parteien erkennen, neben denen die kleinen kaum mehr zu atmen vermögen.

Besonders klar liegt das auf dem Vertriebenen-Sektor zutage. Vertriebene und Flüchtlinge machen über 20 Prozent der bundesdeutschen Bevölkerung aus. Der Gesamtdeutsche Block/BHE, dessen Wählergros nach wie vor dieser Bevölkerungsteil zu stellen hat, brachte es aber nicht einmal auf die zum Einzug in den neuen Bundestag notwendigen 5 Prozent aller Stimmen. An dieser Tatsache, die sich für die weitere Entwicklung im Lastenausgleich, für die energische Vertretung ostdeutscher Belange und noch für manches andere, uns Vertriebenen unmittelbar Berührende, u. U. verhängnisvoll auswirken kann, vermag auch der Umstand nichts zu ändern, daß sich der GB/BHE mancherorts recht wacker geschlagen hat. Insgesamt hat eben doch nur ein knappes Viertel aller Vertriebenen die Partei gewählt, die bisher der Meinung war, die Belange der Vertriebenen am klarsten vertreten zu haben. Alle ihre im Lastenausgleich sichtbaren und manche weiteren, nicht so sehr in die Augen springenden politischen Erfolge nützen ihr nichts. Der Adenauer-Sog war stärker.

Es wurden in diesen Tagen in ungezählten Leitartikeln Tonnen von Hirnschmalz darauf verwendet, das Phänomen dieses Wahlausgangs in seinen Ursachen zu ergründen. Der Wähler wurde psychologisch durchleuchtet. Die einen bescheinigten ihm, daß er klug und weise gehandelt habe, die anderen schüttelten bedenklich die Köpfe in der Besorgnis, der deutsche Wähler sei, wie schon früher manchmal, einer Massensuggestion erlegen, eine mit teuren Geldern bezahlte Riesenpropaganda habe ihn der Mühe des eigenen Nachdenkens enthoben, er sei wieder einmal zum „Mitläufer“ geworden. Liegt auch hier, wie so oft, die Wahrheit in der Mitte?

Zweifelloso spielten die Erfolge der Regierung Adenauer eine gewichtige Rolle. Der kleine Rentner zum Beispiel, dem das Jahr 1957 das große „Geschenk“ der Rentenreform brachte, dankte bewußt und überlegt dafür durch seinen Stimmzettel. Der große Unternehmer, der sich nichts sehnlicher wünscht als die Erhaltung des Erhardschen Wirtschaftswunders, schlug in die gleiche Kerbe. Der Bauer, dem der Grüne Plan der Adenauer-Regierung durchaus behagt, ließ sich in seiner Entscheidung durch nichts anderes beirren. Und so fort und so weiter. In allen solchen Fällen wurde unkompliziert, aber überlegt gewählt. Soweit also auch „klug und weise“.

Andererseits spielten aber ebenso zweifelloso die millionenschweren Wahlkampfmittel, die Hirtenbriefe, die Kanzeln und die sonstigen, in solcher Wucht keiner anderen Partei zur Verfügung stehenden Rammböcke zur Bearbeitung der öffentlichen Meinung eine gewichtige Rolle. Nicht jedem, der ohne sonderliche eigene

Denkarbeit zu besagtem Mitläufer wurde, wird angesichts der von ihm mitgeschaffenen absoluten Mehrheit nun, nachdem sie Tatsache ist, so recht behaglich zumute sein. Ihm bleibt nun, vier Jahre lang zu beobachten, ob er recht wählte, indem er „mitwählte“. Hoffen wir das beste. Hoffen wir das beste vor allem auch für uns Vertriebenen, die wir unser mahnendes Gewissen aus dem bundesdeutschen Parlament selbst hinausgewählt haben. Unsere Vertreter in Bonn wurden dezimiert. Das Häuflein, das in den großen Parteien jetzt übrig blieb, wird es schwerer haben als vordem, wo es sich mit der „massierten Mannschaft“ beraten konnte. Gezielte Vorstöße, wie sie im Zweiten Bundestag so häufig und so oft erfolgreich waren, werden seltener werden. Die Regierung wird argumentieren können, die Vertriebenen hätten durch ihr Votum den hohen Grad ihrer Eingliederung und ihrer auch materiellen Befriedigung bezeugt. Sie wird, wenn sie will, weitere Verbesserungen im Lastenausgleich als nicht mehr aktuell bezeichnen können, eben unter Berufung auf die ihr bestätigte Zufriedenheit mit dem bisher Erreichten.

Der neue Bundestag und die neue alte Regierung Adenauer haben aber auch sogleich einen Prüfstein für ostdeutsche politische Belange auf den Tisch gelegt bekommen. Titos Schützenhilfe an Polen zugunsten der Endgültigkeit der Oder-Neisse-Linie will von der Bundesrepublik verdaut werden. Die ersten Reaktionen, die mitten in die letzten Wahlanstrengungen fielen, waren erfreulich. Die Attacken gegen die Verzichtspolitik haben dem Auswärtigen Amte die Rücken steif gemacht. Es ist nicht gewillt, Titos gefährliche Geste nachgiebig hinzunehmen. Die weitere diplomatische und außenpolitische Behandlung dieses Themas durch die Neugewählten von Bonn wird von uns Vertriebenen mit allergrößter Aufmerksamkeit verfolgt werden müssen. An ihr wird sich zum ersten Male zu zeigen haben, wie viel oder wie wenig wir verloren haben. Hoffen wir, es sei wiederholt, auch hier das beste.

Noch ein Wort zu der Wahlmathematik: Dem Gesamtdeutschen Block/BHE fehlten 0,4

Prozent zur Ueberwindung der 5-Prozent-Sperrklausel. Hätte er rund 140 000 Stimmen mehr erhalten, so hätte er über 20 Vertriebenen-Abgeordnete in den Bundestag geschickt. In den fehlenden 0,4 Prozent stecken auch die 0,2 Prozent, mit denen die CDU/CSU in die absolute Mehrheit ging.

Der DG/BHE verlor gegenüber 1953, wo er es auf 1,616.956 Stimmen gebracht hatte, fast 250.000 Stimmen. Mit den ihm verbliebenen 1.373.000 Stimmen partizipierte er nicht nur nicht an der höheren Wahlbeteiligung und dem natürlichen Wählerzuwachs, sondern er verlor auch an absoluter Stimmenzahl beträchtlich. Daß er kein Wahlbkommen mit anderen Parteien einging, wurde ihm offensichtlich zum Verhängnis. Da kam die Deutsche Partei, die um fast 270.000 Stimmen weniger erzielte als der BHE, dank dem vorsorglich in den 50-Prozent-Zaun eingebauten Hintertür der drei Direktmandate weit besser weg. Sie zieht mit 17 Abgeordneten in den neuen Bundestag ein und sieht sich auf diese Weise für ihre Koalitionstreue fürstlich belohnt.

Im alten Bundestag saßen 72 heimatvertriebene Abgeordnete. Der neue zählt ihrer noch 48, darunter 14 Sudetendeutsche. Von den letzteren sind die bekanntesten Namen Hans Schütz (CSU), Wenzel Jaksch und Richard Reitzner (SPD) und Dr. Seebohm (DP). Die Reihen unserer Vertreter im Bundestag sind also gelichtet. Da wird es nun Aufgabe der Vertriebenenverbände ein, in die Bresche zu springen und durch verdoppelte Initiative das entstandene Manko auszugleichen. In ihnen arbeiten Männer aller Parteien mit. Sie mögen sich jetzt raschest zu dem in Geburtswehen liegenden Gesamtverband aus BvD und den Landsmannschaften durchringen.

Er wird nötiger sein denn je. Möge uns das Schauspiel erspart bleiben, daß sich jetzt auf diesem Sektor ungesunder Ehrgeiz von Männern breitmacht, indem sie den Gesamtverband nunmehr als die Plattform ihrer persönlichen Ambitionen betrachten, nachdem sie im Bundestag nicht mehr zum Zuge kamen. — B. T.

Die Wähler haben gesprochen

Zu anderen Schlussfolgerungen kommt unser Mitarbeiter Gustav Grüner, dessen Betrachtungen wir der Objektivität wegen Raum geben, auch wenn wir uns nicht mit ihnen identifizieren. Jedenfalls stellen sie einen interessanten Diskussionsbeitrag aus den Reihen der jüngeren Wählergeneration dar.

Er schreibt:

„Als ich noch ein Bub war, mußte ich jeden Sonntagabend im Gasthaus „Zur Gams“ einen Krug Bier holen. Durch das kleine Fenster, von dem aus „üwa die Schträuß“ verkauft wurde, konnte man in das Gastzimmer sehen. Im Blickfeld war ein Porzellanteller an der Wand, auf dem geschrieben stand: „Sauf dich voll und freß dich dick und halt dein Maul von Politik!“ Solche und ähnliche Sprüche sind sehr bekannt; sie scheinen ihren geistigen Ahnherrn in dem zu haben dem man auf dem Ascher

Marktplatz ein Denkmal errichtet hat. Heißt es doch im Faust: „Politisch Lied — ein garstig Lied!“ Die oft zitierte Gegenerklärung: „Nicht die Politik verdirbt den Charakter, sondern schlechte Charaktere verderben die Politik“ wurde besonders vom Bürgertum nie ernst genommen. Die politische Tätigkeit des Deutschen beschränkt sich vielfach auf den Wahlakt selbst, und oft kann man ein Schmunzeln bei denen bemerken, die das Wahllokal eben verlassen haben. Sie freuen sich halt, weil sie es „ihnen gegeben haben“. So hängt denn in Deutschland das politische Leben stark von denen ab, die nur alle vier Jahre einmal politisch sind.

Deutschlands Wähler haben ihren Spruch gefällt. Für uns ist das Entscheidendste die Wahl-niederlage des BHE. Sie kommt seinem Untergang gleich, hat doch der Podersamer Gustav Hacker in all seinen Wahlversammlungen

deutlich erklärt, daß der BHE „gehen werde“, wenn er die Fünf-Prozent-Hürde nicht überspringen werde. Das Ende dieser, vielleicht interessantesten Partei Nachkriegsdeutschlands war vorauszusehen. Sie wurde aus der Not der Vertriebenen geboren und bedeutete nichts anderes als einen Zusammenschluß der Vertriebenen, um die ärgste wirtschaftliche Not zu bannen. Man sah sich von allen Parteien verlassen, so daß ein revolutionierender Schwung entstand, wie er etwa in dem Spruch zum Ausdruck kommt: „das müssen wir schon selber tun“. Es war damals die Rede von einem neuen Stand, vom fünften in Deutschland.

Doch es kam alles anders. Die westdeutsche Konjunktur zerblies die Not, und oft gelang es vertriebenen Arbeitern, zu mehr Wohlstand zu kommen, als sie zu Hause hatten. Es ist aber eine gesicherte Einsicht der politischen Wissenschaften, daß eine Interessenpartei nur solange bestehen kann, als permanente Interessen da sind. Diese Interessen bröckelten nach und nach ab. Sie waren auch künstlich nicht mehr zu entfachen.

Da nahm der „Block“ eine innere Wendung, indem er sich von den materiellen Forderungen auf die ideellen verlagerte. Der Heimatgedanke wurde das Zentrum seines Programms: „Das ganze Deutschland soll es sein.“

Doch auch dieser Konstruktion lagen Denkfehler zugrunde. Der Begriff Heimat umreißt eine Reihe komplizierter seelischer Tatbestände. Weithin und besonders im Sudetenland war er ein Tabubegriff, den niemand analysieren durfte. Zu einem großen Teil beruht Heimat aber auf der Wärme zwischenmenschlicher Beziehungen und auf dem Gefühl wirtschaftlicher Geborgenheit, Sicherheit. So ist denn das Gefühl der Heimat vielen Vertriebenen im Schatten der Kühlschränke, Multimixe und der Tontruhen doch arg angegriffen worden. Noch so stolze Reden und Aufsätze dürfen nicht darüber hinwegtäuschen.

Wenden wir uns denen zu, die für den Block verantwortlich waren und ja auch noch sind. Es sind allesamt prächtige Menschen, die zum größten Teil aus dem Sudetenland kamen, meist Männer der mittleren Generation, die durch die Jugendbewegung entscheidend geprägt wurden. Sie waren wohl alle in den Fängen des Nationalsozialismus gewesen, doch ge-

hörten sie nie zu denen, die Deutschlands Namen mit Schande und Schmach bedeckt haben. Der Reichenberger Studienrat Dr. Dr. Lehmann schildert in der Geschichte der Evangelischen unserer Heimat, wie es diesen national eingestellten Akademikern nach 1938 erging. Schon bald mußten sie erkennen, daß die Gleichschaltung vom Reiche her auch kein Zuckerl war. Aber sie haben gläubig und verantwortungsvoll mitgemacht bis zum bitteren Ende.

Sie waren ohne politische Heimat, als sie hierher kamen und sie wollten doch auch hier ihrem Volk oder ihrer Volksgruppe dienen. Ihre Bemühungen hatten für den nüchternen Beobachter oft etwas Rührendes. Trotz großer Intelligenz waren sie über Othmar Spann, den romantischen Wiener Nationalökonom und Soziologen, nicht hinausgekommen. Der Ordnungsgedanke und die Vorstellung einer ständischen Hierarchie sah diesen Politikern oft aus den Knopflöchern. Eine Wahlrede Sepp Wallers über den Hessischen Rundfunk ließ Assoziationen aufkommen von einer mit Tau bedeckten Böhmerwaldwiese mit grauen Zelten. Doch das ist halt eine verklungene Welt, und es sei noch hinzugefügt, daß es eine sehr schöne war.

Vor allem fehlte ihnen etwas, was in der englischen Pädagogik „sense of proportion“ heißt, eben jenes Gefühl für Größenverhältnisse, jene Sicherheit des Maßstabes. Das scheint ein Kennzeichen aller sudetendeutschen Politik zu sein. Das eigene Problem wird für den Angelpunkt der Weltgeschichte und der eigene Raum für den Nabel der Erde gehalten. Es treibt einem die Tränen in die Augen, wenn man alte Sudetendeutsche in verlassenen Dörfern politisieren hört. Sie meinen, die Weltpolitik beschäftige sich täglich damit, wann wir wieder heimkommen, wo es doch um weltweite Entscheidungen ganz anderer Art geht.

Die Wähler haben gesprochen. Das Schicksal der Vertriebenen, ihr soziales und ihr Heimatschicksal liegt nun bei den ganz großen Parteien. Man möge erkennen, daß der Spruch von der „Gams“ eine grundfalsche Lebensweisheit darstellt. Nur wenn es gelingt, in den großen Parteien Einfluß zu bekommen, besteht noch ein Quäntchen Hoffnung, sonst nicht mehr.“

Sonderzüge Richtung Heimat

Zum Problem der Fahrten in die Sudetenländer

Der Geschäftsführer des „Sudetendeutschen Rates“, Abgeordneter B e c h e r, hat jüngst vor Fahrten in die Tschechoslowakei gewarnt, die zumindestens solange unterbleiben sollten, als deutsche Reisende in Prag verhaftet und festgehalten werden. Daß das allzustarke Ueberhandnehmen von Reisen in die Tschechei auch darüber hinaus noch weitere Probleme aufwirft, ist in der letzten Zeit von verschiedenen Seiten erörtert worden.

Der Austausch menschlicher Begegnungen über starre Grenzen hinweg ist eine löbliche Angelegenheit. Wer die Nasen der Mitteleuropäer nicht nur an den atlantischen Leuchttürmen angebunden weiß, wird es begrüßen, wenn wir unsere Aufmerksamkeit auch der Entwicklung in den östlichen Ländern schenken. Das wäre in jedem Falle gut und richtig, wenn wir die Länder jenseits des Eisernen Vorhanges mit offenen Augen und ohne die Führung durch politisch bezahlte Leithammel betreten könnten. Hier liegt das Problem. Metzger-Reisen und Posselt-Berichte zeigen nur Potemkin-Fassaden und vernebeln unser politisches Urteil. Besuche privater Art, die in den letzten Jahren insbesondere den verlorenen Heimstätten der Vertriebenen galten, sind wesentlich besser zu beurteilen. Viele der Ostdeutschen konnten auf solchem Wege ihren drüben verbliebenen Angehörigen, darüber hinaus aber auch den unterdrückten Satellitenvölkern ein wenig Vertrauen und Zuversicht schenken. Die Wunderaugen, mit denen der

tschechische Beobachter etwa einen Volkswagen oder gar einen westlichen Straßenkreuzer bestaunt, leuchten bisweilen vor Sehnsucht nach dem gelobten Land. Ehrlich geführte stille Unterhaltungen tragen das Ihre dazu bei, die bisher abgeschlossene Welt in den nunmehr wirklich „böhmischen“ Dörfern aufzuklären.

DIE LEIMRUTEN DER SOWJET-PROPAGANDA

Das große Aber beginnt jedoch dort, wo die Kehrseiten sichtbar werden. Fehlerurteile auf Grund nur allzu kurzer Fassadenbesuche liegen genau so auf die Linie der kommunistischen Aktiv-Propaganda wie die holdselige Besucherbetreuung einer staatlich gelenkten Touristik. Der gigantische Rummel, den die Sowjets „Weltjugendfestspiele“ taufen, hat aller Welt gezeigt, wie sehr sich die Mörder Ungarns darauf verstehen, in Moskau in Frieden und Freiheit zu machen. Fast 90 Prozent der normalen Osttouristik zappeln an den Leimruten, welche die rote Propaganda allenthalben ausgelegt hat. Das Beispiel der Lidice-Reisen, zu denen alle offiziellen Besucher Prags gezwungen werden, verdeutlicht klar, wie leicht es dem Kommunismus fällt, westliche Pfadfinder durch Schrecken vor genau den Verbrechen für sich zu gewinnen, die sie selbst in hundert- und tausendfacher Auflage begangen haben. Nur gut vorbereitete Kenner des Systems sind in der Lage, in der Wirrnis solcher Eindrücke klare Köpfe zu bewahren.

HEIMAT OHNE SEELE

Ein Großteil der Vertriebenen kommt enttäuscht aus den verlassenen Stätten ihrer Heimat zurück. Was sie sahen und erlebten, waren nicht nur zertrümmerte Häuser, verwahrloste Städte, verwüstetes Land. Es war die Heimat ohne Seele. Es war die Heimat, erlebt wie ein Heim nach großem Besuch, in dem nur leere Tassen und Teller, einsame Tische und Sessel von dem Geschehen zeugen, das eben zerfloß. Hier liegt die große Gefahr: indem so manche die Heimat ohne Seele für die wirkliche Heimat halten, werden sie enttäuscht und ihre Herzensbilder verblassen.

Kann es unsere echte Absicht sein, die Heimatverbundenheit dadurch zu schwächen, daß wir sie mit jenem Abklatsch der Heimat vergleichen, als welches das gestohlene Land der Väter erscheinen muß?

Die Heimat der Zukunft wird anders sein als die Heimat von heute. Sie wird die Heimat von gestern aus den echten Bildern der Erinnerung heraus erneuern und auf die blossen Eindrücke kurzer Reisen sehr wohl verzichten können.

DER ROTE DEWEISENSACK

Ein weiteres spricht gegen die amtlich geführte Propagierung von Sonderzügen: kann es unsere Aufgabe sein, den Devisensack der roten Satellitengebiete aus den Taschen eben jener füllen zu helfen, die von ihren Machthabern beraubt und bestohlen wurden? Die Bundesbahn ist offenbar schlecht beraten, wenn sie ihren Apparat in den Dienst von Aktionen stellt, die dem Gegner dienen.

Zum letzten: Reisende, die auf den Wegen der solcherweise entstandenen „Entspannung“ nach Prag fahren, sind verhaftet und festgehalten worden. Wollen wir die tschechischen Behörden bei solchen Manieren noch dadurch stützen, daß wir ihnen trotzdem und dennoch Devisenbringer ins Land schicken? Man muß nicht von Würde und Selbstachtung sprechen, wenn man an die Solidarität aller appelliert, um Vergehen und Verbrechen an Einzelnen nicht ungesühnt und unvergolten zu halten.

DIE KEHRSEITE DER MEDAILLE

Das also ist die Kehrseite der Medaille. Sie scheint uns deutlicher profiliert und auch gewichtiger zu sein als das Gegenbild. Wir plädieren daher für die Einschränkung der Ostreisen oder doch für klare Gegenseitigkeit auch auf diesem Gebiete. Wenn das Devisenbedürfnis des Ostblocks im Westen seine Gefügte zeigt, sollte man nicht ohne Gegenleistung zu seiner Stillung beitragen. Sie besteht ganz gewiß nicht darin, daß oftmals auch fragwürdige Reise-Unternehmungen Geschäfte mit der Heimatsehnsucht der Vertriebenen machen. Das absolute Zugeständnis der Bewegungsfreiheit und die sofortige Freilassung der Verhafteten müßte die geringste jener Voraussetzungen sein, die den Sonderzungsverkehr über die östlichen Grenzen hinweg für uns politisch rentabel machen. Auch an den Bundesbehörden liegt es nunmehr, diesen Sachverhalt genau zu überprüfen.

Fünf Jahre Lastenausgleich

Vor fünf Jahren, am 1. September 1952, trat das Lastenausgleichsgesetz in Kraft. Dem Lastenausgleichsgesetz war am 8. August 1949 das Soforthilfegesetz vorangegangen, auf Grund dessen bis zum 31. August 1952 für Renten und Eingliederungsmaßnahmen 6.21 Milliarden DM an die Geschädigten ausgezahlt worden waren.

Die Ausgaben des Lastenausgleichs, die in den verflossenen fünf Jahren geleistet worden sind, dienten im wesentlichen der Eingliederung und Alterssicherung der Geschädigten. Mit dem am 2. August 1957 verkündeten 8. Aenderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz tritt die Erfüllung der Entschädigungsansprüche für Vermögensschäden neben die Eingliederung; doch werden laut Gesetz noch neun Jahre lang, bis zum Jahre 1965, auch weitere Maßnahmen zur Eingliederung der Geschädigten durchgeführt werden. Insbesondere gilt dies

für die Finanzierung des Wohnungsbaues für Geschädigte.

In den fünf Jahren seit Bestehen des Lastenausgleichsgesetzes sind bis zum 31. Juli 1957 rund 17,74 Milliarden DM ausgezahlt worden. Unter Hinzurechnung der in der Soforthilfzeit gezahlten 6,21 Milliarden DM ergibt das eine Summe von fast 24 Milliarden DM, die insgesamt den Geschädigten aus dem Lastenausgleich zur Verfügung gestellt wurde. Hierbei lagen die Ausgaben für den Wohnungsbau mit 7,23 Milliarden DM an der Spitze. Für Kriegsschadensrente (Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente) wurden 6,16 Milliarden DM und für Hausratschädigung 4,76 Milliarden DM aufgewendet. Darlehen an die gewerbliche Wirtschaft und die freien Berufe erforderten 1,83 Milliarden DM und an die Landwirtschaft 1,24 Milliarden DM. Für Währungsungleich und Altsparenerschädigung wurden 1,34 Milliarden DM und für andere Förderungsmaßnahmen (Ausbildungsbeihilfe, Heimförderung) 707 Millionen DM ausgegeben.

Die Leistungen, die der Ausgleichsfonds an die Geschädigten auf diese Weise gewähren

konnte, waren beträchtlich höher, als dies bei Inkrafttreten des Lastenausgleichsgesetzes erwartet worden war. Damals war der Gesetzgeber von der Annahme ausgegangen, daß Jahresleistungen von etwa 2,5 Milliarden DM sich ermöglichen lassen würden. Im Durchschnitt der letzten Jahre konnten jedoch jährlich etwa vier Milliarden DM den Geschädigten zugeführt werden.

Heute läßt sich rückblickend sagen, daß zwar das Anlaufen der Durchführung des Lastenausgleichs verhältnismäßig lange Zeit benötigt hat, daß aber die Anlaufschwierigkeiten im großen und ganzen als überwunden gelten können. Beispielsweise kann erwartet werden, daß die Auszahlung der Hauptentschädigung zugunsten der über 75-Jährigen, die in den letzten Tagen angeordnet wurde, beschleunigt in Vollzug gesetzt werden wird.

Im ganzen gesehen, kann ohne Uebertreibung gesagt werden, daß die Bundesrepublik in Durchführung des Lastenausgleichs Außerordentliches für die Eingliederung der Geschädigten und für ihre Alterssicherung geleistet hat.

Haslau im Wandel der Jahrhunderthälfte

Von einem alten Haslauer

VI

DIE PROZSSIONEN

Eine immer wieder willkommene Abwechslung war für uns Kinder damals die Vielzahl der von der Kirche veranstalteten Bittprozessionen. Sie begannen mit der Markusprozession. Dann kamen die Bittgasse; da ging es nach Liebenstein, anderntags kamen die Liebensteiner nach Haslau und wieder tags darauf war Seeberg an der Reihe. Weitere Prozessionen gab es zur Aufferstehung, dann Fronleichnam, Dreifaltigkeit, Kulm und der Egerer Birnsunnta. Die Hauptsache war dabei für uns, daß ein kleines Taschengeld abfiel und daß schulfrei war. Die Stärkeren unter uns konnten sich noch zusätzlich etwas verdienen, denn fürs Kreuz- oder Fahnentragen zum Egerer Birnsunnta gab es klingenden Lohn, ganze 20 Kreuzer. Überflüssig zu sagen, daß ich immer mit bei den Trägern war. Denn beim Egerer Birnsunnta lockten viele Genüsse. Daheim gabs ja nur sonntags Kaffee und auch in diesen hatte sich beileibe keine Bohne verirrt. In der Egerer Steingasse aber, vor der Kirchenstiege, war der „Kaffee-Mouhm“. Dort konnte man um fünf Kreuzer ein „wämpats“ Halbliter-Tipfl guten Bohnenkaffees erstehen, Zucker nach Belieben; dazu standen „Hierla“ (Hörnchen) in Körben am Tisch, das Stück zu 2 Kreuzer. Zehn von dieser Sorte waren uns eine Kleinigkeit, so daß die ganze Zeche 25 Kreuzer kostete. Wochen vorher schon freute ich mich drauf und trug mein Kreuz dann gelassen nach Eger im Vorgesuß des wohl und selbst verdienten Kaffeeschmauses.

ALS HÜTERBUB

Nur wenige unter meinen Altersgenossen wurden groß, ohne ihre Laufbahn als „Höitaboumb“ begonnen zu haben. Diese Entwicklungsstufe wurde für viele von uns richtungweisend, denn wir hatten bei dieser Beschäftigung Zeit, über den schweren und sorgenvollen Lebensablauf des Bauern nachzudenken, dessen Vieh wir hüteten. Beim Hüten allein blieb es nicht, es hieß schon ordentlich auch sonst mit zupacken, wo gerade eine bauerliche Arbeit nottat. Aber schön war es doch, wenn wir uns weit über die Raine und Felder hinweg unsere Hirtenlieder zusangen, ein Feuerchen zündeten und Kartoffel drin brieten. Gefroren haben wir beim Hüten allerdings oft ganz erbärmlich. Vom April bis zur Kirchweih liefen wir ja barfuß und weiß Gott nicht immer schien die Sonne. Da hielt man sehnsüchtig Ausschau, ob nicht bald eine Kuh den Schwanz hob, damit wir uns im frischen Fladen die Zehen wärmen konnten.

Hier der Text zweier Hirtenlieder, die wir besonders gern sangen:

Ällawäl sölle höitn, sölle höitn,
nöi neat a Schmolzbrät kröign,
ällawäl nea Käs, nea Käs,
i treib nimmt äs!

Diese „klassenkämpferischen Reime wechselten ab mit anderen, die mehr auf den Vorteil des Bauern eingingen:

Zan Austreibn is Zeit,
is an Hirtan sa Freid,
is an Bauan sa Scho(d)n,
neat vulla ghöit hobm.

SONSTIGE FREUDEN

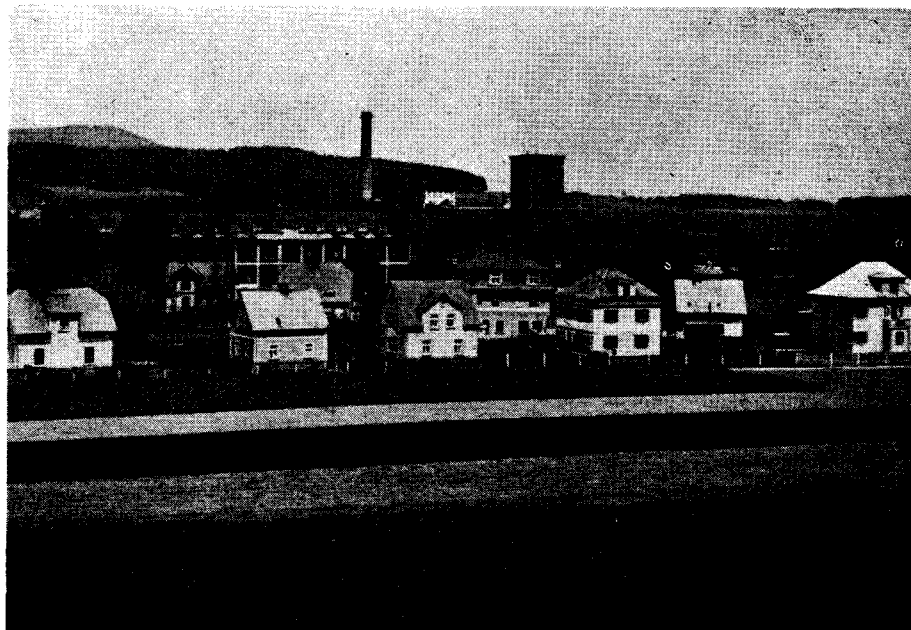
Zum Fest oder zur Kirchweih kamen ein paar Schausteller ins Dorf, darunter manchmal auch ein „Spatzenfresser“. Aber uns war die „Reitschöll“ wichtiger, denn da winkte ein Geschäft: Das „Reitschöll-Schuckern“ oder die Betätigung am Leierkasten. Ersteres war gar nicht so einfach, es gehörten schon flotte Kerle dazu. Wir mußten die Reitschöll oben unter dem Zeltdach an ihren Trag- und Schwebebalken in Schwung bringen. Drehte sich das schwerfällige Gebälk endlich richtig, dann hieß es auf einem der Balken aufsitzen — und das war der ganze Lohn für unseren Schweiß. Vom Drehen des Leierkastens hielten wir nicht viel. Das ermüdete so sehr, daß die Töne, die wir der Orgel entlockten, manchmal recht jämmerlich mißrieten.

Abwechslung brachten zeitweise auch böhmische Musikanten ins Dorf. Zehn bis zwanzig Mann hoch spielten sie in den Straßen auf. Oder ein Bärenreiter kam mit seiner Truppe, die meist auch einen Affen und einen Papageien zum „Planeten-Ziehen“ mit sich führten. Der Bärenführer hatte einen Braunbären an der durch die Nase gezogenen Kette, einen großen Prügel, mit dem er dem armen, geschundenen Tier nicht nur drohte, und eine Halbtrommel, nach deren dumpfen Tönen der Bär tanzen mußte.

Die schönste Zeit aber brach für uns Buben an (oft waren auch Mädchen dabei), wenn in der Schlaupoint die Kirschen rot wurden. Diese vielen Bäume rings ums „Breuerteich“, schwer und voll behangen mit den großen, saftigen „Glaskirschen“, halb rot, halb gelb — und alles, alles gehörte uns! Die Stare hatten ihre schwere Not, etwas mit abzukriegen, vom Gutsherrn und seinem damaligen Verwalter Streitberger gar nicht zu reden. Eines Tages mußten wir dann zu unserem Schrecken erleben, daß besagter Streitberger alle Kirschenbäume, soweit sie außerhalb der Umzäunung standen, brutal absägen ließ. Schluß mit den Schlaupointkirschen! — das war ein harter Schlag für uns. Wir mußten uns nun an die „Alte Tschuppik“ oder an den „Schneidergürch“ halten, wenn wir zu billigem Obst kommen wollten. Das ging nicht nach Gewicht, sondern Maß waren unsere Hüte. Ein „houtvull“ Kirschen, aus denen schon der Saft lief, kostete 2—3 Kreuzer, ebenso die Birnen. Die beiden Haslauer Händler holten sich das Obst in der Gegend von Kaaden, wo sie ganze Baumreihen pachteten, die Früchte selbst pflückten und dann nicht per Bahn nach Haslau transportierten, sondern durch einen Haslauer Fuhrmann. Dieser war trotz mehrtägiger Fahrt billiger als die Eisenbahntarife der damals noch privaten Buschtirader Eisenbahn.

Zur Kirschen-gesellte sich alsbald die Schwarzbeerzeit, die weidlich genutzt wurde. Wenn wir vom Walde heimwärts zogen, da hatten die einen ihre Gefäße voll, die anderen dafür umso verschmiertere Gesichter. Damit soll nicht gesagt sein, daß es die einen im Leben weiter gebracht hätten als die anderen, aber so ein kleiner Gradmesser für Fleiß und Ausdauer war es doch. Und dann klang wohl auch der Spottgesang auf: „Hulla — hulla — hulla, ollzäm hämma vulla; ollzäm hämma vullabia(rt), nea da kropfat Niegl niat...“

Während des Sommers war auch das „Saling-Huln“ ein Geschäft für uns. Alle möglichen Fahrzeuge wurden fahrbereit gemacht und auf gings mit ein paar Dutzend Flaschen „am Saling“. Damit war Franzensbad gemeint.



Diese imposante Fabrikanlage spielt in den Erinnerungen unseres Haslauer Freundes immer wieder eine Rolle. Wer würde sie nicht kennen?

Bevor wir die Flaschen an den Quellen, besonders an der Natalie-Quelle, füllten, wurden die Hinterhöfe dafür bekannter Häuser nach „Salingfleisch“ abgeklopft, das heißt nach meist noch sehr brauchbaren und begehrten Küchenabfällen. Ich kannte Familien, die sich während der Saison durch dieses Salingfleisch ordentlich über Wasser hielten. Auch die „Ooschnie(d)la“, Abfall aus den Konditorien, waren sehr gefragt, und sogar das, was die Kurgäste auf den Tellern liegen gelassen hatten, kam nochmals in den Handel; für ein Sechserl bekam man eine große Tüte voll davon.

(Wird fortgesetzt)

Der Leser hat das Wort

GEHT ES DEN HASLAUERN WIRKLICH SO GUT? Zu dem in Folge 15/16 erschienenen Bericht „Eine Fabrt ins heutige Haslau“ möchte ich folgendes bemerken: Wohl zum erstenmal konnten wir lesen oder auch hören, daß es den zurückgebliebenen oder zurückgehaltenen etwa 120 Haslauern gut geht, was wir ihnen natürlich gerne gönnen wollen, wenn es der Tatsache entspricht. Leider aber scheint dies nach allen mündlichen und anderen Berichten, die von Besuchern aus oder nach der Tschechei gegeben wurden, ausgenommen solche von linientreuen Kommunisten, weder auf Asch, noch auf andere Orte zuzutreffen, obwohl bei den Berichten hierüber mit Rücksicht auf die bestehenden Verhältnisse in der Tschechei größte Vorsicht geübt wird, damit dortige Angehörige nicht wegen partei- oder gar staatsfeindlichen Verhaltens in Verdacht kommen können. Es wird sich auch in Haslau niemand getrauen, einem wenig Bekannten oder gar Fremden über die wahren Verhältnisse zu berichten. Der Bericht bekämpft seine Meinung zwar damit, daß er das Wohlergehen der zurückgebliebenen Deutschen nicht nur durch das Gespräch mit seinem Bekannten, sondern auch mit eigenen Augen sehen konnte, obwohl er nur Stunden in Haslau verbracht hat. Statt Kaffee wird in Asch meist der selbstgebräutete Kräutertee getrunken, der in rauen Mengen gesammelt und getrocknet wird. Die Tasse „starken“ Kaffee, die der Besucher in Haslau erhielt, scheint aber Bohnenkaffee gewesen zu sein, den es in Haslau wahrscheinlich doch noch oder wieder gibt, denn sonst ist dieser zu erschwinglichen Preisen im Verhältnis zum Arbeitslohn nicht erhältlich. Daß man die Häuser, die ja alle zurückgelassener Besitz Vertriebenen sind, zum billigen Preise kaufen kann, ist begreiflich, denn die zugewanderten Tschechen und Zigeuner kaufen kein Haus zum normalen Preis, wo sie befürchten müssen, es doch wieder einmal zurückgeben zu müssen. Es handelt sich hier aber nicht um einen Kauf im üblichen Sinne, sondern die Häuser fallen beim Tod des Käufers wieder an den tschechischen Staat zurück, so daß es der Käufer instandzuhalten und vor dem sonst unweigerlich eintretenden Verfall zu bewahren hat und der Kaufpreis also nur einen Pauschalbetrag für die Miete für eine kürzere oder längere Reihe von Jahren darstellt. Wenn das Hotel Kreuz statt eines einzelnen Zimmers gleich ein ganzes Appartement zuteilt, zeigt, daß beim jetzigen Kurpublikum wohl keine Nachfrage nach ganzen Appartements besteht. Die Tagespension für die von den Tschechen jetzt so propagierten Reisen in die Tschechei ist mit etwa 30.— DM täglich drei- bis viermal höher als bei uns, so daß das Appartement mit bezahlt ist, zumal das Hotel Kreuz wie alle anderen Gebäude zurückgelassenes deutsches Vermögen ist. Auf welche Weise aber bei einem Besuch von nur einigen Stunden an einem Pfingstsonntag oder Montag festgehalten werden kann, daß das Arbeitstempo in Haslau weniger hastig als bei uns ist und man dies schon an den Leuten merkt, die im allgemeinen ruhiger und nicht so nervös sind wie bei uns, ist mir nicht erklärlich. Daß es schließlich dem Bericht in Haslau gut gefallen hat, er sich immer wieder gern daran erinnern wird,

ist seine Sache, wenn auch von allen anderen Seiten nach der Rückkehr aus der Tschechei gerade das Gegenteil behauptet wird. Ich jedenfalls und mit mir wohl der Großteil der Vertriebenen werden keine Sehnsucht haben, ausgenommen natürlich Verwandtenbesuche, der Tschechei auf ihre Propaganda hin und ihrem dringenden Bedarf an Devisen, einen Besuch zu machen.

Schluß mit dem Wort „Flüchtlinge“!

Trotz aller Hinweise auf die fälschliche Bezeichnung der Heimatvertriebenen mit dem Wort „Flüchtlinge“ die damit ausgedrückte Massenabstempelung in ihrer verletzenden Bedeutung findet dieses Schandwort des 20. Jahrhunderts leider noch immer häufige Verwendung — sei es aus Unkenntnis des tatsächlichen Wortinhaltes, sei es aus gedankenloser Bequemlichkeit, aus Gewohnheit, Dummheit oder gar böswilliger Absicht.

Es ist eine beleidigende Tatsachenverdrückung, Heimatvertriebene als „Flüchtlinge“ zu bezeichnen; denn damit erscheint die Untat der Vertreibung sozusagen auf die Leidträger selbst abgewälzt, da „Flüchtlinge“ aus eigenem Antrieb ihre Heimat verlassen haben, während Heimatvertriebene oder kurz die Vertriebenen die Opfer von Maßnahmen irgend eines Gewaltfaktors darstellen. Es ist somit selbstverständlich, daß für alle Menschen, die durch Gewaltanwendung, Krieg, Verfolgung, Beschlüsse usw. ihre Heimat verlassen haben müssen oder heute noch dazu gezwungen werden, nur die Bezeichnung „Vertriebene“ richtig und tragbar sein kann, denn damit bleiben erstens die Vertriebenen als *Schuldige* und *Verantwortliche* für die Vertreibung gekennzeichnet, und zweitens kränkt diese Bezeichnung niemand, da sich schließlich gegen brutale Gewalt kein Mensch zur Wehr setzen kann.

Man überlege nur einmal die Widersinnigkeit: Zuerst beraubt man Millionen von Menschen total, vertreibt sie grausamst von der heimatlichen Scholle, und nachher bezeichnet man diese Opfer einer kurzsichtigen, rücksichtslosen und unmenschlichen Gewalttätigkeit *scheinheilig* als „Flüchtlinge“. Schamloser oder dümmer geht's wohl nimmer!

Wir Sudetendeutschen sind keineswegs geflohen, sondern gegen alles Menschenrecht von unserem angestammten Boden *vertrieben* worden. Mit aller Schärfe weisen wir deshalb die Bezeichnung „Flüchtlinge“ ab.

Bedauerlicherweise aber haben sich viele unserer Landsleute noch keine Gedanken über dieses anrüchliche Wort gemacht. Sie tragen die Massendeklaration „Flüchtlinge“ mit Gleichgültigkeit und heißen sich wohl gar selbst so, weil sie es vom „Flüchtlingsamt“ her so gewöhnt oder weil sie von den Einheimischen einfach so benannt worden sind.

Freilich denken sich die meisten Unwissenden bei dem Wort „Flüchtlinge“ nichts Abfälliges, und sie meinen damit gewiß auch nichts Beleidigendes — das sei zu ihrer Entschuldigung gesagt; aber sie *sollten* sich dabei eben etwas denken und sich einmal den tieferen Sinn des Wortes vor Augen halten.

Vor allem überschlagen sich unsere Illustrierten im Gebrauch des Wortes „Flüchtlinge“. Für diese Blätter gibt es kaum mehr Sudetendeutsche, Schlesier, Ungarndeutsche usw., sondern nur „Flüchtlinge“.

Die einheimische Bevölkerung nimmt diese Massenbezeichnung als Absonderungsmöglichkeit bereitwillig mit auf und bereichert dann den deutschen Sprachschatz mit Ausdrücken, wie

Internationales Zwiegespräch

Eine Balladeske von Argus

Gelegentlich eines internationalen Kongresses fragte mich Miss Dayton, eine zivile Beamte von Ihrer Majestät Botschaft in Bomm: „Oh, Mr. Meier, where do you come from?“ Ich antwortete hörbar, daß ich mich keinesfalls schäme, einzugestehen, woher ich käme.

Meine Wiege, so sagte ich fest, meine Wiege liege zerfall'n und zerwest in einer ehemals deutschen Stadt in Bohemia. „Oh“, meinte Miss Dayton da mit ganz ungewohnt britischer Ungeniertheit, — und damit bewies sie gewiß europäisch-politische Talentiertheit, — „oh“, meinte die Dame, „dann sind Sie sozusagen einer von jenen, die ständig klagen, ein sogenannter verfolgter Sudetendeutscher, nicht?“

„Ganz wie Sie wünschen, Madame“, sprach ich schlicht. „Wo meine Wiege verwest, bin ich zu Hause gewest. Man nahm mir dorten wie Millionen an vielen anderen Orten mein Haus, mein Feld und meinen Garten, sowie einige andere Arten von menschlichem Eigentum. Sollten Sie dieses meinen, Grädige Frau, und versteh' ich Sie recht, wär' Ihre Vokabel ‚verfolgt‘ gar nicht schlecht.“

„Was Sie nur wollen“, mischte sich ein Mr. Gardner von hohem Degree in unsren Disput sehr inniglich. „Geh't Ihnen nicht gut in Germany?“ (Auch er amtierte zur Zeit in Bomm.)

„Please, Sir“, so sprach ich, „where do you come from?“ Drauf er, nicht ohne spürbare Ironie: „Coventry!“

Und ich: „Well, Sir, nun sagen Sie, gefällt's Ihnen hier in Germany?“ Und er: „Oh, wirklich, wunderbar, schon bin ich hier im dritten Jahr!“ Nun ich hinwieder mit Ironie: „All right, Mr. Gardner, und wollen Sie in Ihrem weifren Leben nie einmal wieder zurück nach Coventry?“ Betrefnes Schweigen. Verlegene Hand. Und sanft versickerte im Sand die Frage vom Sudetenland . . .

Flüchtlingsarzt, Flüchtlingsbäcker, Flüchtlingsbauer, Flüchtlingsball, Flüchtlingsversammlung, Flüchtlingsfrau, Flüchtlingskind usw., mit einem Satz: es graust einem vor lauter Flüchtlingswörterei. Arme deutsche Sprache, die du eine so jämmerliche Wortbereicherung verdauen sollst! Da verdient der neue Intendant des Bayerischen Rundfunks, Dr. Stadelmeier, höchste Anerkennung. Er richtete an die Deutschen diesseits und jenseits des Eisernen Vorhanges und an alle Heimatvertriebenen eine Neujahrsbotschaft — und kam dabei ohne das Wort „Flüchtlinge“ aus!

Nach der Wortbildungslehre in der deutschen Sprache drücken Wörter mit der Endung -ling einen Zustand aus, der oft das Kleine, Verächtliche oder Schwächliche bezeichnet. (Siehe z. B. Sprachbuch „Treueheit“ für Mittelschulen, Seite 132!) Da haben wir's also

KARLSBADER
150 Jahre
Becherbitter
SCHMECKT UND BEKOMMT
JOHANN BECHER & CO.,
Kettwig (Ruhr)

schwarz auf weiß: Unter dem Wort: „Flüchtling“, das zu dieser Wortgruppe mit der Endung -ling gehört, ist demnach etwas Verächtliches oder Schwächliches zu verstehen. Schauen wir uns nach anderen Wörtern mit der Endung -ling um, finden wir dies nur bestätigt: Feigling, Rohling, Schwächling, Findling, Spätling, Häftling, Günstling, Schreiberling, Jämmerling, Kümmerling . . . na? — und in dieser Nachbarschaft glänzt auch das Wort „Flüchtling“, dort ist es mit eingereiht. Ja selbst bei den scheinbaren Außenseitern, wie Frühling, Liebling, Lehrling, Fäustling und anderen, wird man immer etwas Unvollkommenes oder Minderwertiges feststellen können: Der Frühling kommt oft launisch zu früh; der Liebling ist eben noch kein Gatte; ein Lehrling ist noch unvollkommen ausgebildet; ein Fäustling hat nicht einmal Finger, nur einen Daumen . . . und so könnte man die Reihe beliebig fortsetzen. Ja, unsere deutsche Sprache hat es schon an sich! Auch in der Tier- und Pflanzenwelt stoßen wir immer wieder auf den Begriff der Minderwertigkeit, wenn wir Wörter auf -ling auswählen: der Sperling ist bestimmt kein wertvoller Vogel; ein Schmetterling kann nicht gut fliegen; der Pfifferling ist kein wertvoller Pilz; der Engerling zählt zu den schädlichsten Maden und der Schierling ist bekannt als giftiges Kraut, usw. — Es darf also wohl behauptet werden, daß das Wort „Flüchtling“ keine Bezeichnung darstellt, auf die man irgendwie stolz sein könnte; im Gegenteil: Jeder Denkende und zu Unrecht damit Bezeichnete muß sie ablehnen, wo immer er nur Gelegenheit dazu hat.

Es wäre sehr zu wünschen, daß endlich auch die Behörden die unrichtige und geschmacklose Bezeichnung „Flüchtlinge“ langsam aus ihrem Sprachgebrauch verbannten; das wird aber davon abhängen, in welcher Weise sich jeder einzelne Heimatvertriebene gegen die Bezeichnung wehrt, welches Verständnis die Zeitungen dieser Frage entgegenbringen und mit welcher Kraft uns unsere Volkvertreter in dieser Angelegenheit durch ihre Einflußnahme unterstützen werden.

Die Schuld an der Vertreibung aus der Heimat darf nicht mit dem Wort „Flüchtlinge“ verwässert werden, sondern muß auch dem Wort nach rein bei den Vertriebenen bleiben.
R. R., Waldkraiburg, Obb.

Hussiten-Bekenntnis

Die Hussiten gingen in die Geschichte ein als so ziemlich die ärgsten Mordbrenner, die je verwüstend und zerstörend mitteleuropäisches Gebiet durchzogen. Die heutigen tschechischen Machthaber, erfahrene Meister in der Geschichtsklitterung, flochten diesen ihren Gesellen aus dem 15. Jahrhundert nun aber einen Lorberkranz. Dazu suchten sie sich ausgerechnet die bis 1945 rein deutsche Egerlandstadt T a c h a u aus. Dort begingen sie in Anwesenheit des Präsidenten Zapotocky den 530. Jahrestag der „Schlacht bei Tachov“, in welcher der neuen tschechischen Geschichtsversion zufolge das hussitische Volkshier über die kaiserlichen und päpstlichen Kreuzritter am 4. August 1427 siegte“. Festredner war Zapotocky, der neue Hussitenführer, höchst persönlich. Er tat dabei u. a. kund: „Wir Kommunisten bekennen uns stolz zu der ruhmreichen Vergangenheit und zum Erbe der hussitischen Gottesstreiter.“

Dann aber wurde er kleinlaut. Er kam auf das Ergebnis des neuen hussitischen Raubzugs gegen das Sudetendeutschtum zu sprechen und damit auf das Problem der Neubesiedlung des Grenzlands. Die Goldgräber-Epoche charakterisierte er folgendermaßen:

„Die Leute kamen hier (in Tachau und überhaupt im durch die Vertreibung leergewordenen Grenzland) aus allen Ecken und Enden der Republik zusammen. Sie besetzten Posten und Funktionen nicht nach Können und Fähigkeit, sondern wie sie sich selbst einschätzten. Ihre Arbeitsergebnisse waren oft miserabel.

Aber schon Lenin sagte, daß wir die sozialistische Gesellschaft leider auch mit sündigen Menschen aufbauen müssen. Viele sind wieder verschwunden und haben oft nur Schäden hinterlassen, die andere jetzt mühsam wettmachen müssen. Da hilft kein Lamentieren. Trotz aller Fehler muß unser Grenzgebiet zu neuem Leben erwachen. . .“

Ja, so ein Bekenntnis zum Hussitentum hat es in sich. Im Jahre 1427 verwüsteten die Hussiten zum erstenmal das Egerland. Es dauerte lange, bis deutscher Fleiß daraus wieder einen Gottesgarten machen konnte. Im Jahre 1945 kamen sie wieder, raubten und plünderten und verödeten das Land. Nun steht ihr Präsident da und schimpft, weil seine Hussiten keine Lust zeigen, das Zerstörte selbst wieder aufzubauen. . .

Kurz erzählt.

HOHE AUSZEICHNUNG

Dem Chefarzt Primarius Dr. Adolf B l a n k, Leiter der bundesstaatlichen Krankenanstalt für Neurochirurgie in Bad Ischl und Primarius der Augenabteilung am gleichen Institut, wurde vom österreichischen Bundespräsidenten das *Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Oesterreich* verliehen. Der Bundesminister für soziale Verwaltung Proksch überreichte unserem Landsmann — Primarius Dr. Blank stammt aus Roßbach — diese hohe österreichische Auszeichnung in einem Festakte, der aus diesem Anlasse am 14. September in Bad Ischl stattfand. Die Ehrung erfolgte in Würdigung der besonderen Verdienste, die sich Dr. Blank um den Aufbau des für Oesterreich so wertvollen Sonderkrankenhauses erwarb. Er ist bekanntlich der Gatte der Ascher Pianistin Anny Hartig-Blank, mit der er am 24. d. M. die silberne Hochzeit feiern konnte. Dazu und zu der Auszeichnung unsere herzlichsten Glückwünsche, die wir wohl auch im Namen vieler Freunde und Bekannter des erfolgreichen Paares anbringen dürfen!

GESCHENKPAKETE NACH DRÜBEN

Das Sudetendeutsche Sozialwerk e. V. kann an in der CSR verbliebene Landsleute — Familienangehörige und Bekannte — preiswerte Lebensmittelpakete vermitteln. Es handelt sich um 4 Typen von Sonderpaketen mit hochwertigen dänischen Lebensmitteln. Die Preise dieser besonders vor Weihnachten gedachten Geschenkpakete verstehen sich einschließlich Verpackung und Porto und Kosten für den Paketauslieferungsschein, der vom Paketempfänger unterfertigt und dem Besteller nach Einlangen zugestellt wird.

Pakettyp Sud 210, Gewicht 3 kg
450 g Röstkaffee, 450 g Ia dänische Butter, 450 g Speck, 450 g Zucker, 100 g Tee, 100 g Schokolade, 100 g Rosinen DM 19.—

Pakettyp Sud 211, Gewicht 4,50 kg
450 g Ia Röstkaffee, 500 g Ia Schweineschmalz, 450 g Ia dänische Butter, 450 g Ia Vollreis, 900 g Zucker, 200 g Ia Kakao, 200 g Ia Schokolade, 200 g Tee DM 22.—

Pakettyp Sud 212, Gewicht 5 kg
450 g Ia Röstkaffee, 1000 g Ia Schweineschmalz, 900 g Ia dänische Butter, 450 g Ia Räucherspeck, 200 g Tee, 100 g Ia Schokolade, 450 g Ia Vollreis, 425 g Rosinen DM 25.—

Pakettyp Sud 213, Gewicht 10 kg (als Sonder-Weihnachtspaket)

900 g Ia Röstkaffee, 450 g Ia dänische Butter, 250 g Datteln, 250 g Feigen, 125 g Ia dänischen Käse, 900 g Ia Vollreis, 300 g Kakao, 900 g Salami, 100 g Tee, 250 g Ia Schokolade, 900 g Zucker, 900 g Ia Vollmilchpulver, 50 g Pfeffer, 50 g Kanel, 250 g Mandeln, 425 g Rosinen, 900 g Ia Weizenmehl. DM 49.—

Durch diese Pakettypen werden unseren, in der Heimat verbliebenen Landsleuten hochwertige Lebens- und Genußmittelpakete geboten. Der Vorzugszoll für gerösteten Bohnenkaffee beträgt Kc 12.— gegen einen Normal-

zoll von Kc 80.— Das Kilo Ia Bohnenkaffee kostet in der Tschechoslowakei Kc 250.— Der Inhalt der Pakete ist den besonderen Bedürfnissen dort angepaßt.

Da der Versand der Geschenkpakete nach der Tschechoslowakei vor den Festtagen bedeutend zunehmen wird, wird um *Bestellungen in den Monaten September-Oktober gebeten*. Sie sind zu richten an: Sudetendeutsches Sozialwerk, München 22, Postfach 35.

*

Nach einer tschechischen Pressemeldung wohnen in A s c h derzeit 10 416 Menschen. Bei der letzten Volkszählung im Jahre 1939 hatte unsere Heimatstadt 23 030 Einwohner.

In der Spalte „Leser kritisieren“, in der seit einiger Zeit die Zeitung „Aufbau und Frieden“ ein wohl dosiertes Quantum von Beschwerden und öffentliche Unzulänglichkeiten bringen darf, lesen wir: „Die Werktätigen von Asch und besonders die Frauen, die aus der zweiten Schicht der Weberei Tosta nach Hause gehen, beschweren sich mit Recht über die *schlechte Straßenbeleuchtung*. So müssen sie z. B. einen großen Umweg machen, weil die Plzenská ulice (?) überhaupt nicht beleuchtet ist. Der Nationalausschuß hat bereits eine bedeutende Verbesserung in der Straßenbeleuchtung erzielt, aber wird es ihm gelingen, die letzten Mängel in dieser Beziehung noch bis zum Herbst zu beseitigen?“

In den internationalen Schnellzügen der Tschechei wurden kürzlich die Innenbeschriftungen ausgewechselt. Alle Hinweis-, Verbot- und Warnschilder trugen vorher an zweiter Stelle russischen Text. Dieser fehlt jetzt ganz. Die neuen Tafeln sind der Reihenfolge nach in tschechischer, französischer, d e u t s c h e r, und italienischer Sprache abgefaßt. Der Blick nach dem Westen.

Fast die gesamte tschechische und slowakische Parteiprominenz war aufgeboten, um am „Tag der Bergarbeiter“ den Kumpels ins Gewissen zu reden. Es verging keine Feierlichkeit in den tschechischen und slowakischen Stein- und Braunkohlengebieten, bei der nicht die Bergarbeiter erstlich zur erhöhten Produktion und zu mehr Fleiß und weniger Fernbleiben von der Arbeit ermahnt worden wären.

Lm. Heinrich L ü d w i g/Bamberg (Hutludwig) ersucht uns um Aufnahme folgender Zeilen: „Die Bamberger Sudetendeutschen, besonders auch die Jugend, wünschen tieferen Einblick in die Geschichte der Ascher Textilindustrie zu gewinnen. Ich habe daher die Absicht, darüber einen Lichtbildvortrag zu veranstalten und bitte alle Industriellen, Fabrikanten und Arbeitgeber, mir Bilder von ihren ehemaligen Fabrikgebäuden, aber auch solche ihrer wiederaufgebauten Unternehmen dafür zur Verfügung zu stellen. Der Vortrag soll einerseits dartun, welches Ausmaß die Textilindustrie bei uns daheim hatte, andererseits aber auch von dem ungebrochenen Aufbauwillen unserer Textiler Zeugnis ablegen. Für den einzelnen Unternehmer wird die Wiedergabe der Bilder auch eine nicht zu unterschätzende Werbe-Wirkung haben. Für baldige Einsendung der Bilder wäre ich dankbar. Sie wollen bitte an die Adresse Heinrich Ludwig, Hutfabrik, Bamberg, Holzgartenstraße 33 gerichtet werden.“

Auf mehrfache Anfragen, ausgelöst durch die Fülle der Kalender-Angebote, die heuer bei vielen Landsleuten einlaufen, teilen wir mit: Vom „Ascher Rundbrief“ werden lediglich z w e i Kalender an die Landsleute des Kreises Asch versendet, u. zw. der in unserem eigenen Verlage erscheinende Bild-W a n d -kalender 1958 mit zwölf Kunstdruck-Bildern aus Stadt und Land Asch, sowie das Egerland-jahrbuch 1958, der beliebte B u c h -kalender, der bereits im fünften Jahrgang erscheint und unter den Ascher Landsleuten eine große Anzahl von Dauerbeziehern aufweisen kann.

Das erste Treffen der „M a r k o m a n n i a A s c h“ findet am Samstag, den 28. September in Ansbach, Hauffbräu-Gaststätten, Nürnberg

Straße 7, bei Lm. Gustl Richter, statt. Zimmerbestellungen nimmt Richter-Gustl entgegen.

Lm. Rudolf Lorenz/Oehringen hat seine Begeisterung für den Schießsport schon daheim in Asch viele Jahre hindurch bewiesen. In der neuen Heimat stellte er sich der Schützengilde Oehringen alsbald wieder zur Verfügung und half mit seinen Erfahrungen tatkräftig am Wiederaufbau des Vereins mit. Er hat es inzwischen dort zum Oberschützenmeister gebracht.

Der Rundbrief befaßte sich vor längerer Zeit einmal mit dem Glockenturm, der im Haslauer Ortsteil Schäferrei über Anregung des Lehrers Lm. Rudolf Wunderlich errichtet worden war. Dazu teilt uns jetzt Lm. Karl Schaffelhofer/Eidengesäß-Hessen mit, daß der Entwurf zu dem Bauwerk von ihm stammte. Lehrer Wunderlich hatte seinen Schülern die Aufgabe gestellt, den Turm nach angegebenen Grundrößen zu zeichnen. Der Rommersreuther Schüler Rudolf Wagner wandte sich an Baumeister Schaffelhofer und dieser löste ihm die Aufgabe so, daß der „Entwurf Wagner“ ein „Vorzüglich“ als Note erhielt und nach ihm der Turm gebaut wurde.

Besonderes Schwammerglück hatte Lm. Johann Müller (Franzuas) aus Wernersreuth, jetzt Tirschenreuth. Er fand ein Prachtexemplar der „Grausen Glucke“, auch „Fette Henne“ genannt: Durchmesser 30 cm, Höhe 26 cm, Gewicht 4 Pfund. Die Zeitungen des Stiftlandes berichteten über diesen Fund eingehend und brachten auch das von uns wie-



dergebene Bild, auf dem Lm. Müllers Enkel Horst Adler, stolz die seltene Jagdbeute seines Großvaters hält. Die Hälfte des Riesenschnecke reichte für 5 Schwammer-Schnitzel nach Wiener Art, die restliche Hälfte wurde teils als „Beuschl“ verzehrt, teils in zwei Weckgläsern eingemacht.

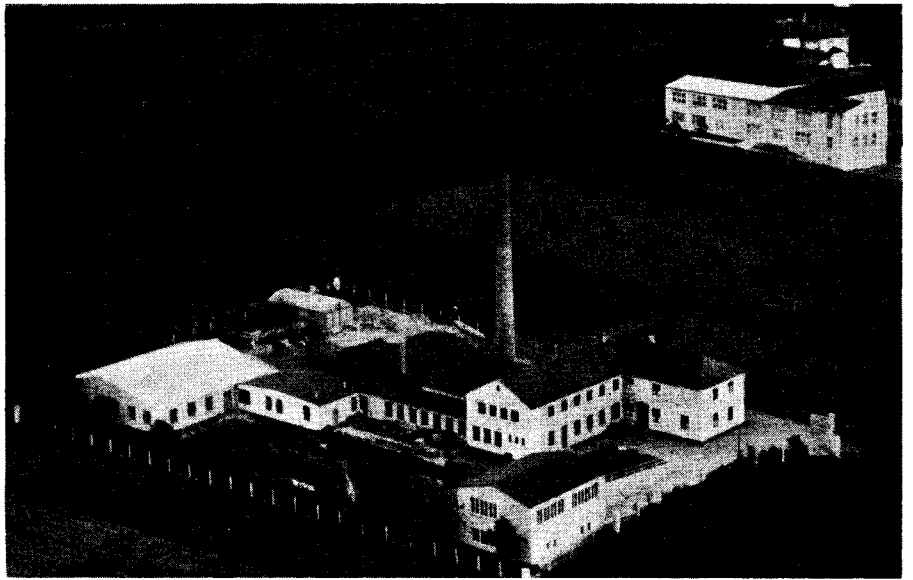
In Simmershausen bei Kassel wurde unter Leitung des Fachlehrers Franz E. Rößler die „Zentralstelle für sudetendeutsche Familienforschung“ neu ins Leben gerufen. Sie richtet mehrere Karteien ein und will die Familienforschung in allen Fragen ihrer Arbeit beraten.

Unserer heutigen Ausgabe liegen wieder Prospekte der Lotterie-Einnahmestelle Lm. Erich Prochers in Fulda bei. Denen, die sich ihrer bedienen — hoffentlich sind es recht viel — wünschen wir viel Glück!

Von unseren Heimatgruppen

FROHE HEIMATSTUNDEN IN DÖRNIGHEIM

Noch lange werden die „Transportgemeinschaften“ Dörnigheim und Taunus an den so schön erlebten Sonntag, den 8. September, denken. Das Glück stand ihnen zur Seite in Gestalt eines herrlichen, warmen Herbsttages bei 24 Grad im Schatten. Dazu vor vollbesetztem Saal des „Frankfurter Hofes“ ein buntes, abwechslungsreiches Programm. Wer die Aufgabe hat, eine solche Veranstaltung ohne vorangehende Probe in der dargebotenen Fülle auf die Bühne zu zaubern, den ganzen Saal damit zu stürmischem Beifall zwingt und dies alles uneigennützig, unaufgefordert und unbezahlt, nur aus dem Empfinden um die verlorene gemeinsame Heimat heraus tut, dem gebührt uneingeschränktes Lob. Dank auch den Dörnigheimer Landsleuten, die ihre Gärten geplündert hatten, um jedem Tische Blumen-



Die Ascher Gmoi Ansbach unternahm am Sonntag, dem 11. August, einen Ausflug nach Leutershausen, an dem sich fast die ganze Heimatgruppe beteiligte. Bei dieser Gelegenheit stattete sie auch der Färberei Hausner & Sohn einen Besuch ab und wurde von den Familien Hausner sen. und jun. herzlich begrüßt. Bei einer Führung durch die in 10jähriger rastloser Aufbauarbeit geschaffenen Fabrikanlagen konnten sich unsere Landsleute von der Größe des mit den allerneuesten Maschinen auf dem Gebiete der Industriefärberei und Appretur

ausgestatteten modernen Betriebes überzeugen. Anschließend luden die Familien Hausner ihre Landsleute in liebenswürdiger Weise zu einem Plauder- und Vesperstündchen ein, das in heimatlicher Verbundenheit und froher Stimmung bis in die Abendstunden dauerte. — Unser Bild zeigt den Betrieb Hausner & Sohn als Luftaufnahme in seinem heutigen Ausmaße. Im Hintergrunde ist auch noch ein Teil des Betriebes Biedermann & Sohn (früher Haslau) sichtbar.

schmuck zu geben und die der Bühne durch Wahrzeichen der Heimat, Fahnen und Blumen festliches Gewand angelegt hatten. — Die „Gamsgeschwister“ (Herr Günther und Frau Müller), auf allen Instrumenten bewandert, eröffneten mit dem Egerländer den Gemeinschaftsnachmittag, zu welchem Lm. Rudolf Hollerung viele Ascher aus der ganzen Umgebung, auch einige Zufallsgäste von weither, begrüßen konnte. Von den zahlreichen Darbietungen, die sich nun anreiheten, wären einige neue Lieder des unermüdlichen Lm. Karl Rauch mit Frau hervorzuheben, sowie jene der Landsmännin Frau Freiburger, des Jerkomikers Arthur Graf, des Lm. Rudi Hollerung und der Gamsgeschwister. Sie alle bastelten eifrig und erfolgreich an dem Rahmen mit, der das Treffen umgab und es wie immer zu einigen herzwarmer Stunden machte, bis die späte Abendstunde zum Abschied mahnte. Dennoch hat der Berichterstatter Anlaß, seine Zeilen mit folgenden Reimen zu beschließen:

Allen Menschen Recht getan,
ist eine Kunst, die niemand kann.
Wer was kann, der mag es zeigen
und wer nicht, der möge schweigen.
Goethe war ein kluger Mann;
schließt euch seiner Meinung an,
denn sie gilt noch jetzt für jeden:
Tun ist wichtiger als Reden. —

GEGENBESUCH IN ROTENBURG

Am 24. August besuchte die Steinauer Ascher Gmoi die Rotenburger Ascher. Dieses Treffen wurde ein Gegenbesuch, da die Rotenburger bereits in Steinau waren. Der Autobus mit den Steinauer Aschern traf gegen 15 Uhr in Rotenburg a. d. Fulda ein, wo sie vom 1. Bürgermeister der Rotenburger Gmoi Gustav Ritter und noch einigen Aschern begrüßt wurden. Am Abend trafen sich dann alle Ascher im Nebenzimmer des Schloßpark-Kaffees zu einem gemütlichen Zusammensein. Durch die Steinauer Ascher Gmoi wurde dem Bürgermeister der hiesigen Gmoi ein Tisch-Wimpel mit dem Ascher Wappen übergeben. Wann spielte die Kapelle der Steinauer zur Unterhaltung auf. Weiters gab die Künstlergruppe von Steinau viele humoristische Einlagen, die viel Beifall fanden. Auch von Rotenburger Aschern

wurden einige Einlagen gegeben. Leider war der Raum für diese Veranstaltung zu klein, so daß viele Rotenburger Ascher wieder fortgingen. Trotz der Enge verlief das Treffen sehr fröhlich und es wurden die Versicherungen abgegeben, die Freundschaft noch enger zu gestalten. — Am 14. 9. traf sich die Ascher Gmoi Rotenburg/Fulda im Stammgasthaus Wiegand Schloßtor. Der Rücktritt des 1. Bürgermeisters Gustav Ritter wurde sehr bedauert. Die Neuwahl erbrachte folgendes Ergebnis 1. Bürgermeister: Ernst Ringer, 2. Bürgermeister: Karl Kugler, Kassier: Alfred Gräf, Schriftführer: Hans Ringer, Beisitzer: Hans Thumser. Weiters wurde beschlossen, daß sich die Gmoi jeden ersten Samstag im Monat im Stammgasthaus Wiegand in Rotenburg a. d. Fulda, Schloßtor, trifft.

MÜNCHNER SOMMERPAUSE ZU ENDE

Die Ascher Gmoi München beginnt am Sonntag, den 6. Oktober 1957, nachmittags nach der Sommerpause wieder mit ihren Zusammenkünften in den Kunstgewerbe-Gaststätten, München, Pacellistraße 7 (Schweizerhahn). Es ergeht an alle Landsleute die herzlichste Einladung; alle mögen kommen, auch zufällig zum Oktoberfest weilende Ascher Landsleute.

ASCHER GMOI NÜRNBERG - alle herhören!

Unser fleißiger Bürgermeister Franz Lippert hat für den nächsten Gmoi-Sonntag, den 6. Oktober, die bekannte Künstlertruppe „Znaif Treppil“ engagiert. Die ist das Berühmteste, was es auf diesem Gebiete gibt. Da sie sich nur auf der Durchreise befindet, mögen alle Ascher aus Nürnberg, Fürth und Umgebung pünktlich um 3 Uhr im Gmoi-lokal Casino in der Solgerstraße gestellt sein. Es wird auch der Hainbergturm persönlich zu Euch sprechen. Für die Jugend tritt ein Nürnberger Meisterpaar im Tanzen auf, dann gibt es noch ein Quiz mit Preisverteilung. Also, liebe Ascher, laßt Euch die Gelegenheit nicht entgehen, kommt alle zum besten Gmoi-Sonntag, den Ihr je erlebt haben werdet! —

Den letzten Gmoisonntag verbrachten die Nürnberger Ascher wie immer in gemütlichem Beisammensein beim Gmoi-Wirt. Bgm. Lippert gratulierte allen Geburtstagskindern herzlich und seine begabter Sprößling Peter trug schön wie immer ein Gedicht vor.

Es werden gesucht

Herr Christoph Wunderlich aus Neuberg (Trempe) und seine Ehegattin Agnes von ihrem Neffen Günther Wunderlich, c/o Textplant Corporation, 695 Summer St., Stamford, Conn., USA.
Herr Helmut Adler aus Asch von seinem Kriegskameraden Karl Lichtmanegger in Ludwigshafen am Rhein, Friesenheimer Str. 181, Pl.-Baufl. 711.

Berichtigen Sie im Adreßbuch

Bender Maria, Würzburg, Sanderring 14/II b. C. Wiedmann (G.-Hauptmann-Str.)
Bergmann Eduard, Eltville/Rhg., Im Krautgarten 1 (Talstraße 1722)
Czech Gustav, Bad Hersfeld, Schlosserstraße 23 (Lerchenpöhlstraße 16)
Dietel Christof, Götzenhof Nr. 163 bei Fulda (Gartengasse 4)
Eibl Richard, Nieheim, Kr. Höxter, Wasserstraße 15, Nordrhein-Westfalen (Beethovenstraße 2163)
Fischer Anna, Ansbach, Ringstr. 7 (Forst 27)
Flieger Elise, geb. Hartmann, Haßfurt/Main, Himmelreich 221/2 (Lerchenpöhlstraße 22)
Galusek Richard, Dipl.-Ing., Eltville/Rhg., Adolfstraße 50
Hamprecht Ernst, Hofheim/Taunus, Breckenheimer Straße 40, Eigenheim (Pestalozzistr. 1997, WEW)
Harbauer Franz, Selb, Röntgenstraße 16 (Herrngasse, Klempnermeister)
Hölzel Lisl, Wien 23, Liesing, Seybelgasse 3 b 4/1 (Spitalgasse 879)
Joachimsmeier Hildegard, Schussenried, Kr. Biberach/Riß, Grüner Weg (Friesenstraße)
Kirschneck Anton, Wernau/N., Schloßstraße 17 (Albert-Kirchhoff-Straße 1375)
Künzel Laura, Grünstadt/Pfalz, Berg-Krankenhaus (Goldspinner)
Lanzenberger Wilhelm, München 27, Scheinerstr. 35 (Spitzenstraße 2142)
Martin Rudolf, Ansbach, Kanalstraße 15 (Angerg. 6)
Modrack Hans, Nieheim, Kr. Höxter, Wasserstr. 15 (Krankenkasse)
Müller Ernst, Stadlern/Opf. 107 ü. Schönsee (Schillergasse 16)
— Lorenz, Wildenau 33, bei Selb (Roglerstr. 41)
Popp Adolf und Auguste, Erkersreuth b. Selb, Hauptstraße 52 (Pollitz a. d. Elbe)
Rosenberger Erhard, Hoya/Weser, Langstr. 22 (Waisenhausstraße 9)
Salzer Rudolf, Staufenberg ü. Gernsbach/Murgtal, Erdbeerweg 8 (Albtagasse 1831)
Schindler Max, Radenbeck 37 ü. Wittlingen/Hann. (Webmeister)
Schöffl Anton und Elsa, verw. Kirchoff, Heilbronn, Schubartstraße 15 (Selber Straße)
Wagner Hermann und Karoline (Mutter), Pfarrkirchen, Rennbahnstraße 13 (Körnergasse)
— Laura, Augsburg, Grenzstr. 73 b. Fam. Geisenhof (Schillergasse 29)
Wolfrum Dr. med. Karl, Heppenheim/Bergstraße, Lindenstraße 33 (Spitalgasse)
Zeidler Ernestine, Flörheim/Main, Schmiedgasse 3 (Hauptstraße 101)
Zimmermann Josef, Erlangen, Meisenweg 20 (Steingasse 52)
G o t t m a n n s g r ü n :
Merkel Alfred, Stuttgart-Wangen, Kuchener Str. 14
H a s l a u :
Uhl Wilhelm, Crailsheim/Wtbg., Schöneburgstr. 7 (Nr. 362)
Winterling Georg, Rosenheim, Wredestr. 15 (Nr. 233)
N e u b e r g :
Zöfel Karl, Dörfles b. Coburg, Landstr. 125 (Nr. 26)
R o ß b a c h :
Rei Johann, Prex ü. Rehau/Ofr.
S c h ö n b a c h :
Käck Katharina, Schwandorf, Hochrainstr. 34
T h o n b r u n n :
Bayreuther Willi, Oberviechtach, Fichtenbühl 24

Vom Büchertisch

Dr. Dr. E. Lehmann: Um Glaube und Heimat. Evangelische Bausteine zum sudetendeutschen Geschichtsband. - 180 Seiten, 12 Illustrationen, kart. DM 5,90, Halbleinen DM 7,80. - Wird ausgeliefert durch die Buchhandlung Anton Böhringer, Wunsiedel/Ofr., Bahngäßchen 4.

In der Vertriebeneliteratur vermißt man bisher eine durch das Schicksal der Vertriebenen gereifte und selbstkritische Darstellung der geistesgeschichtlichen Entwicklung im Sudetenraum von protestantischen Standpunkt. Der durch seine ostkundlichen Arbeiten und andere Veröffentlichungen bekanntgewordene sudetendeutsche evangelische Pfarrer Dr. Dr. E. Lehmann legt nun mit dem im Verlag „Glaube und Heimat“, Melsungen, erschienenen Buch ein Werk vor, das sich nicht damit begnügt, eine Kirchengeschichte im landläufigen Sinne zu sein, wie es sich aber andererseits auch von der Profangeschichte dadurch unterscheidet, daß es die aus dem religiösen Glauben kommenden Impulse und Gestaltungskräfte ernst nimmt. Daß der Verfasser auch dem tschechischen Volke gerecht zu werden trachtet, wie er andererseits jeder im Dienste des tschechischen Chauvinismus stehenden Vereinfachung der Problemstellung widersteht, macht dieses Werk zu einer unerläßlichen Informationsquelle für jeden an einem gerechten Ausgleich der beiden Völker Böhmens Interessierten, ebenso wie es dem ehrlichen Gespräch zwischen den Kirchen zu dienen vermag. Zwölf Illustrationen von Kirchen der Heimat und eingestreuete Lebensbilder bedeutender evangelischer Persönlichkeiten erleichtern die Lesbarkeit und erhöhen seine Verwendbarkeit. Ein besonderes Kapitel des Buches trägt den Titel „Das Ascher Ländchen als Eldorado der Religionsfreiheit“.



DIE BÄUME SIND GEWACHSEN . . .

Dies ist eine Ansichtskarte, die aus Asch in die Bundesrepublik kam. Auf den ersten Blick sieht alles ganz vertraut aus: katholische Kirche, Hainberg mit Turm, die Häuser im Markt und am Niklas. Aber je länger man das Bild betrachtet, um so unsicherer wird man. Sah man das Klaubertsche Schloß früher vom Selberberg aus wirklich so offen daliegen? Und scheint es nicht, als quellen die Bäume

viel stärker denn früher zwischen und über den Häusern empor? Ach so, es sind ja zwölf Jahre inzwischen vergangen. Und da sind die Bäume natürlich gewachsen. Ob es das allein ist? Irgendein fremder Hauch liegt über dem Bild, auch wenn dieser oder jener (darunter auch der Schreiber dieser Zeilen) sozusagen direkt in sein Schlafzimmer schauen kann.

Karl Geyer:

Im Wald und auf der Ha-ide

Wöi e schä g'schriebm ho, wo a as Fohmatsreitha und Friedaschreitha Jä(hd-Revier na Wulle sä Stolz und wäl sä Freund „Bui“, dea wo a wunnaschäis Revier in Eghaländ g'hätt häut, ällawäl wa sein „Torquado-Fäsänen“ sua g'schwärmt häut, häuts'n häimle g'orchat, daß in Friedaschrät käina Fäsäna sän, wäl deanan die Füchs za ärch näug'stellt hän. A poamäl häut da Wulli in sein Revier Fäsäna äsg'setzt, owa ällawäl hän sa sich wieda vazuagn, oda hän se die Füchs g'fänga. Gäua z'gean häit unna Freund Wulle amäl wengst'n äin Fäsän äf seina Streck'n g'seah und sua hän sich seina Freund dabärrt und da „Bui“ häut an Tog(h wo da Friedaschreita Treibjäg(hd in Eghaländ an schäim Edelfäsän g'schoss'n und vastuhlnst in Rucksoock mit näu Friedaschrät brächt. Dort häut a voan Oastell'n mit'n Klaus'n Edawärd und na Fischers Gustl äsg'mächt, daß äina, wenn da Trieb in Gäng is, an Schuß läist und die Annan schreien fest: „Hällo, Fäsän!“ Wenn näu die Streck'n g'legt wiad, brängt da Klaus'n Edawärd na Fäsän und legt'n mit oa. Daß da Fäsän wöi frisch g'schoss'n siat, hän se'n oan Krog'n mit Hos'nblout oag'strich'n. Daß da Hähna owa schä kolt is, wiad da Wulli wuhl niat glei innakröig'n. Und wirkle is da Wulle, dea wo doch mit äll'n Hund'n g'hetzt woa, äf'n Leim gänga und voa Fräd üwa sein kält'n Hähna häut a glei, wöi a die Streck'n g'seah häut, an kröften Schluck äs da Fläsch'n g'mächt. Sua w'll e denn döi luste Jäg(hd in Werschlan sch'ldan:

Da kält Hähna (Melodie: Da Fensterstock)
Ei, wo einst die Treibjag(hd in Friedaschrät schäi, / A jedra, wos mit woa, wiad's jedazeit g'schtäih.
A Wörm wöi in Summer, die Sunn häut schäi g'läch / äf a Ländschäft, wöi sua schäi koa Mäler sie macht.
Die Treiwa hän hält äs Äfstäih äin gäua niat schmeckt, / häut'n da Glosa dawischt und in Rucksoock eig'steckt.

Häut 's Häsl niat ebba glei selwa daschlog'n, / nä, häut's schäi zan Burgmänn sein Ständ ässetrog'n.

Und wöi äs löstt äs, schüßt da Bui nu dabenebm, / mit zweit'n Schuß owa, däu brängt äs üm's Leb'm.

Glei dräf fäll'n zwäi Schuß und näu häiare äin sog'n: „Ei Gott, is dea schäi! Schau, ich ho na ban Krog'n!“

Und wöi se oan Woldsaum die Streck'n g'legt hän, / däu brängen zwäi Schütz'n an Edelfäsän. Dös woa Enk a Vuagl! A G'frieda wöi Gold, doch kam woa-ra g'schoss'n, sua woa-ra schä kolt.

Drüm hän se aweng Hos'nblout äig'schmiert oan Krog'n, / doch dös durft na Wulli balei käina sog'n!

Da Wulli siat d' Streck' und sagt: „Frät's Enk mit mir, / öitz hän ma doch endle Fäsän in Revier!“

Da Hähna is täut, doch da Herrgott uns b'höit die Henn, daß se uns recht v'l Äia älbriht!“ Zan letzan Trieb Knäckwörscht mit Senft und mit Krea, / sua schärf, daß ma niat äs)n Aug-nan kunnt seah.

Wöi äina na Fäsän durch's Fensta häut g'stuhl'n, / bevoa na da Lenka ins Auto kunnt hul'n.

Da Wulli wo bäis, drüm häut's G'wiss'n doch g'schlog'n / na Döib, daß dea häut na Fäsän z'rück trog'n.

Doch wöi näu da Wulli na Spitzboubm schreit oa, / sägt dea, daß da Hähna van Eghaländ woa.

Und wöi se'n hän g'schoss'n in Käileit'nwold, däu woa dea Fäsän läng schä täud und eiskolt. Sua hän mia na Wulli hält träist, daß sä Jäg(hd / is d' schänst, w(1 a Hetz und a Gaudi wiad g'mächt,

Hän g'sägt: „Kinnt in Fröhling da äiascht Apr'l, / da Tog(h, wäu da Bui Di gean droabränga w'll, Näu zeigt, daß Humor gitt in Wies'ntäl drunt, / sägst: „Horch, ho me gean und bleib g'sund!“

Wir gratulieren

94. Geburtstag: Frau Margarete Walther, geb. März (Roglerstraße) am 24. 9. in Loham bei München. Sie hat bei ihrer Tochter Tini und Schwiegersohn Bernhard Wölfel (Schönbach) ein gutes Zuhause und erfreut sich noch verhältnismäßig guter Gesundheit und geistiger Frische.

83. Geburtstag: Herr Heinrich Stieglitz (Rosmaringasse) am 10. 10. in Verbank, New-York. In seinem letzten Brief an uns schreibt er: „Obzwar ich seit 1949 alle meine Rundbriefe in Jahrgänge gebunden habe und immer wieder drin blättere, bezweifle ich, daß nach meinem Tode jemand dafür Interesse haben wird. Die Kinder sind halt schon 30 Jahre von der Heimat fort und hängen nicht mehr so sehr an ihr wie ich. Noch bin ich gesund und kann fest im Garten arbeiten. Auch das im Tempo wachsende Gras mähe ich, um es dann zu trocknen und anzuzünden, auch wenn mir das Herz dabei weh tut. Aber niemand hat Bedarf für das schöne, fette Gras.“

81. Geburtstag: Herr Ernst Schärtel (Andr.-Hofer-Str. 10) und Frau Anna am 19. Juni bzw. am 9. August im Altersheim zur Lorch/Württ. Die Jubilare sind in bester körperlicher und geistiger Verfassung und das Eintreffen des Rundbriefs ist immer wieder ein Ereignis für sie.

80. Geburtstag: Herr Hermann Steglich, Gärtnermeister, am 17. 9. in Ottobrunn bei München, Ranzazweg 5½. Er betreut nicht nur den eigenen, sondern auch die Nachbargärten und ist immer noch ein eifriger Schwammerer.

78. Geburtstag: Frau Amalie Wunderlich (Berggasse) am 22. 9. in Mühlberg/Ofr. bei ihrem Sohne Gustl Wunderlich.

150 Jahre Karlsbader Becherbitter! Die Firma Johann Becher oHG. — früher Karlsbad — jetzt Kettwig (Ruhr) begeht in diesem Jahr ihr 150jähriges Geschäftsjubiläum. Die Firma mußte, wie alle Heimatfirmen, völlig neu beginnen. Es gelang, aufbauend auf den guten alten Namen, mit Hilfe des Geheimrezeptes an die Tradition anzuknüpfen. Die Firma arbeitet mit einer über das Bundesgebiet und West-Berlin verbreiteten Verkaufsorganisation — ca. 80 Vertreter — meist Sudetendeutsche. Das Flaschensortiment ist reichhaltig. Becherbitter gibt es in Flaschen von 60 Pfg. bis DM 55.— in den einschlägigen Geschäften, in vielen guten Gaststätten, in allen deutschen Speisewagen und in den Maschinen der Deutschen Lufthansa. Im landschaftlich schönen Kettwig (Ruhr), wo die Firma Becher ein neues Domizil fand, wurde ein früherer Luftschutzbunker in ein neues, modernes Fabrikgebäude verwandelt. Mit modernen Maschinen und neuzeitlichen Arbeitsmethoden wird die alte Qualität in ständig steigendem Umfang hergestellt und gelagert. Durch beharrliche Arbeit konnte sich die Firma Becher wieder in die Reihe der ersten Markenfirmen einreihen. Die Firma Johann Becher oHG, Kettwig (Ruhr) bittet alle Landsleute um Beantwortung folgender Fragen:

1. Kennen Sie den Karlsbader Becherbitter? ja - nein
2. Haben Sie nach 1945 Karlsbader Becherbitter getrunken? ja - nein
3. Sagt Ihnen Qualität und Geschmack zu?
4. Wo kaufen Sie heute Ihren Bedarf?
5. früherer Heimatort?
6. Bitte genaue jetzige Anschrift angeben!

Der jeweils hundertste Einsender erhält portofrei und gratis 1/1 Originalflasche und der tausendste eine 3-Liter-Flasche Karlsbader Becherbitter als Geschenk anlässlich des Geschäftsjubiläums, zu dem der Firma an dieser Stelle herzliche Glückwünsche zum Ausdruck gebracht seien.

Der Zeit voraus waren die ALPA-Werke BRÜNN-Königsfeld mit der Einführung der wirklich ansprechenden FALTSCHACHTELPACKUNG. Manchen von Ihnen wird neben der traditionellen „Zöpfchenpackung“ mit dem hell-dunkelblauen gotischen Etikett und gelben Stern überm „A“ auch schon die neue Art der Verpackung, nämlich die „Faltschachtelpackung“ bekannt sein. Das an Qualität unübertreffliche Erzeugnis von ALPA Brünn stellt in Deutschland nach der Original-Rezeptur nur die Firma ALPA-CHEMA, Blümel & Co., CHAM/Bay., unter dem deutschen Warennamen „ALPE“, u. zw. in der bekannten „Zöpfchenpackung“, sowie auch in der Faltschachtelpackung, die überall großen Beifall findet, her. Achten Sie beim Einkauf auf das „A“ mit Stern.

77. Geburtstag: Herr Friedrich Hädler (Bäckermeister, Forst) am 21. 9. besuchsweise bei seinen zwei Töchtern in Falkenstein/Vogtland, wo sein Enkel Fritz Fenderl (Bürgerheimstr.) mit Frau Inge, geb. Schmutzler Hochzeit hielt.

75. Geburtstag: Herr Anton Greiner (Selberstraße 36, Zugschaffner a. D.) am 14. 8. in Görchnitz 34, P. Weidenberg/Ofr. Seine Gattin Emma vollendete am 7. 8. ihr 74. Lebensjahr.

70. Geburtstag: Herr Josef Komma, Kriminalbeamter i. R., am 28. 8. in Schrobenhausen, Goethestr. 7. Aus diesem Anlasse besuchte ihn sein in Malmö/Schweden lebender Sohn. Von seinen beiden Töchtern lebte die älteste schon vor dem Kriege in Hilversum und ist auch heute noch in Holland. Die zweite wohnt mit ihrem Gatten, einem Konsulatsbeamten, in Bonn. Landsmann Komma widmet derzeit seine ganze Freizeit der Erstellung der Ascher Gemeindeseelenliste und wurde auf diesem Gebiet unentbehrlicher Mitarbeiter für Lm. Aug. Bräutigam. — Herr Ing. Karl Schaffelhofer, Baumeister a. D., am 10. 10. in Eidengesäß, Kr. Gelnhausen/Hessen. Er hat an dem Wiederaufbau der Frankfurter Paulskirche vom ersten bis zum letzten Schlag in oft sehr gefährlichen Situationen maßgeblich und leitend mitgewirkt. Auch die Versetzung der Glocken an dieser Kirche war sein Werk.

65. Geburtstag: Herr Max Rothmund, Exportleiter der Neuen Baumwoll-Spinnerei und Weberei in Hof an der Saale am 31. 8. in Hof, Parsevalstraße 2. Die Werkszeitung der Firma würdigte aus diesem Anlasse den Werdegang und die Verdienste des Jubilars, dem schon als ganz jungen Menschen der Weltwund um die Nase wehte, so wie er auch heute noch im Dienste seiner Firma große Reisen nach Brüssel, London, Irland usw. unternimmt. Als er jüngst wieder einmal in London war, wohnte er in einem Hotel, das genau auf dem gleichen Platz stand wie einst ein Geschäftshaus, in dem er vor fast einem halben Jahrhundert tätig war. Vor und nach dem ersten Weltkriege gehörte Lm. Rothmund der Ascher Tüll- und Spitzen-AG als Auslandskorrespondent an. Dann war er 13 Jahre lang in Königinhof tätig.

Goldene Hochzeit: Herr Albert Rückert und Frau Lisette, geb. Wagner (Schönbach) am 17. 8. in Hof a. d. Saale, Hofeckerstr. 39. Unter den vielen Ehrungen, die dem Jubelpaare zu teil wurden, befanden sich auch die des Ober-



bürgermeisters der Stadt Hof und ein Geschenkkorb der dortigen Ascher Gmoi. — Herr Anton Theisinger und Frau Fanny (Schiller-gasse 41) am 14. 10. in Kornwestheim, Ulrichstraße 17.

Ernennung. Herr Ernst Korndörfer, Sohn des Oberlehrers Ernst K. in Rehau, wurde mit Wirkung vom 1. 9. zum Studienrat am Realgymnasium in Marktredwitz ernannt, wo er bereits seit einem Jahr als Assessor Dienst tat.

Es starben fern der Heimat

Herr Johann Biedermann (Steinmetz, Rommersroth) 86jährig am 23. 8. im Altersheim Ludwigshütte, Kr. Biedenkopf/Hessen. — Herr Albin Köhler (Porzellanarbeiter, Lerchenpöhlstraße) 57jährig plötzlich und unerwartet in Selb. Er wurde unter großer Beteiligung seiner Ascher Landsleute und der einheimischen Bevölkerung am 29. 8. dort eingeäschert. Mit ihm ging wieder ein treuer Heimatverbundener, der sich allgemeiner Wertschätzung erfreute, von uns. — Herr Wilhelm Jung, Färbermeister, 61jährig, am 24. 8. in Rehau, Fabrikstraße 25 c. — Herr Raimund Philipp (Roglerstraße 13) 62jährig am 11. 9. in Hof a. d. Saale. — Herr Fritz Ploß (Beethovenstraße) am 29. 8. in Rehau, Schützenstraße 20. Der Verstorbene hatte eine lange Zeit seines Berufslebens als Textilfachmann in Italien zugebracht. — Herr Herm. Sticht (Bürgerheimstr. 19) 78jährig am 12. 8. in Weißenstadt. Dem biedereren, allzeit freundlichen und in seinen Bekanntenkreisen hochgeachteten Manne werden vor allem seine Turnbrüder vom Turnverein 1849 ein gutes Gedenken bewahren. — Herr Christian Zöfel (Milchhändler, Niederreuth) 90jährig am 1. 9. in Ebersbach/Allgäu. In abgeklärter Bescheidenheit verbrachte er seinen Lebensabend, die Dinge von der Warte seines langen, allzeit aufgeschlossenen Lebens her betrachtend. Das stille Heimattal aber war und blieb der Mittelpunkt aller seiner Gedanken. — Herr Richard Ploß (Unternassengrub) 56jährig am 18. 8. in Spangenberg/Hessen. Noch der Austreibung hatte er als geborener Bauer wieder eine Landwirtschaft gepachtet. Der Wunsch nach einem eigenen Heim war ihm vor anderthalb Jahren in Erfüllung gegangen und er baute zusammen mit seinem Sohn nun in unermüdlicher und zäher Arbeit eine eigene Landwirtschaft wieder auf. Noch im heurigen Frühjahr bestellte er seine Felder. Nun nahm ihm der Tod den geliebten Pflug aus der Hand. Im Beisein einer großen Trauergemeinde bettete man ihn zur letzten Ruhe. — Bei Blattschluß erreicht uns noch die Trauerbotschaft, daß am 13. September Frl. Emilie Rogler im 89. Lebensjahre in Hohenleipisch, Kr. Liebenwerda, Sowjetzone, verstorben ist. Im Gedenken an sie werden vor allem bei den älteren Generationen unter uns Aschern schöne Jugenderinnerungen wach. Frl. Rogler war die Inhaberin des „Panoramas“, vor 1918 „Kaiserpanorama“ genannt. Dieses kleine, aber lebenswerte Kulturinstitut in der Ascher Hauptstraße erfreute sich vor einigen Jahrzehnten bei der Ascher Jugend, aber auch bei vielen Erwachsenen, großer Beliebtheit. Allwöchentlich wechselte es sein Programm. Und jedesmal konnte man für billiges Geld eine Reise machen. Die farbigen Bilderserien liefen in verdunkeltem Raum innerhalb einer riesigen Trommel von Sitz zu Sitz. Durch ein Okular erschienen sie den Betrachtern plastisch. Ein Klingelzeichen kündete an, wenn die Reihe um einen Platz weiterwechselte. Es war ein anspruchsloses „Kino“. Aber Hand aufs Herz, liebe Landsleute, gruben sich die Erinnerungen daran nicht tiefer ins Gedächtnis ein als mancher rauschende Film-Erfolg, den man in späteren Jahrzehnten miterlebte? Wie gespannt saß man da und schaute und schaute — und wartete bereits aufs nächste Bild, weil der Nachbar nebenan über dieses einen besonderen Entzückensruf ausgestoßen hatte. Zu laut durfte man allerdings nicht dabei werden, Frl. Rogler wachte streng darüber, daß es manierlich und der Würde ihres Institutes entsprechend zugeht. Nun ist sie selbst für ewig still geworden, nachdem sie ihr letztes Lebensjahrzent als Vertriebene in der Sowjetzone hatte zubringen müssen.

DAS EGERLANDJAHRBUCH

wurde von uns an seine ständigen Bezieher dieser Tage versandt. Einige Abbestellungen konnten nicht mehr berücksichtigt werden, was wir zu entschuldigen bitten. Bei Nichtannahme genügt Rücksendung o h n e neues Porto.

Mit 250 Jahren auf der Ascher Hütte

Nach 13 Jahren machte ich mich wieder auf die Socken und kraxelte zum dritten Male, in Begleitung meines Schwagers und unserer Frauen, auf die Hütt'n. Zusammen 250 Jahr'n auf dem Buckel, aber mit etwas Rücksichtnahme auf unsere weißköpfigen Frauen, schafften wir den Aufstieg in etwa 5 Stunden. Die Schnauer waren gut hörbar, als wir auf der Hütt'n ankamen und dort von der feschen Hütt'n-Wirtin Friedl begrüßt wurden. Doch Freude und Erstaunen waren groß, als uns Ascher Freunde, Frau Langhammer und Sohn



„Dort oben liegt sie, die Hütt'n!“

aus Kassel begrüßten. Wenn das Freund Alfred Langhammer (Lyra-Sänger) miterlebt hätte! Nun, der 5., 6. und 7. August vergingen all zu rasch, denn es ist ja allerhand los auf der Hütt'n. Es wird gebaut, die Hütt'n wird um vieles vergrößert, so daß im nächsten Jahr viel mehr Unterkunftsmöglichkeiten vorhanden sein werden.

Die Drahtseil-Winde zur Beförderung des Baumaterials ist in der ersten Etappe bereits gespannt. Von Etappe zu Etappe wird das Material gestapelt, bis es endlich, wohl mit viel anstrengender Arbeit, auf der Hütte einlangt.

Nun, viel „Berg- und Bauheil!“ für die Acher Hütte.

Der gesellschaftliche Teil in der vollbelegten Hütte war nett und aufgeschlossen, das Essen ausgezeichnet, das Bier prima gekühlt und abends machte uns der rote Kalterer ziemlich warm. Nur die einzige Petroleumfunzel machte uns zu schaffen, das Luder ging immer wieder zurück, so daß einer den anderen oft nicht mehr sehen konnte. Eine zweite Petroleumlampe wäre da gut angebracht. Vielleicht findet sich mal jemand, der so ein ehrwürdiges Ding zu Hause liegen hat und sie der Hütte spendiert.

Ins alte Hüttenbuch trugen wir ein Verslein ein, das den beiden Hüttengeistern gewidmet ist. Der Abstieg von der Hütte war leichter, wir schafften ihn gemächlich bis See in 4 Stunden. Doch man merkt es wohl; man wird älter und der Muskelkater bleibt nicht aus.

Wir haben für unsere Landsleute eine eigene Versandabteilung eingerichtet.

Schreiben Sie uns daher, wenn Sie Bedarf in

**Bett-, Tisch- und
Haushaltwäsche**

haben. Wir senden Ihnen unverbindlich Muster und Preisliste.

Willibald Lubich & Sohn

Leinen- und Damastwarenfabrik
(13a) N Ü R N B E R G, Roritzerstraße 32
Abteilung Versand
(früher Mährisch-Schönberg)

Von See aus brachte uns der Bus nach Landeck und wir machten als letzte Station einen 3tägigen Abstecher in das schöne Oberinntal, in das sonnegebadete Höhenluftkurörtchen Fließ, welches ja schon vielen Aschern bestens bekannt ist. Der Gasthof „Weißes Kreuz“ bietet allen Bergfreunden und Erholungssuchenden beste Tagespension und beste Schlafstätten mit allem Komfort für 60 Personen, zu niedrigsten Preisen. Außerdem stehen noch viele ausgezeichnete Privatquartiere zur Verfügung.

Ich möchte allen Aschern diese schöne Bergtour See — Ascher Hütte und zum Endspurt Fließ, 1070 m hoch gelegen, bestens empfehlen.

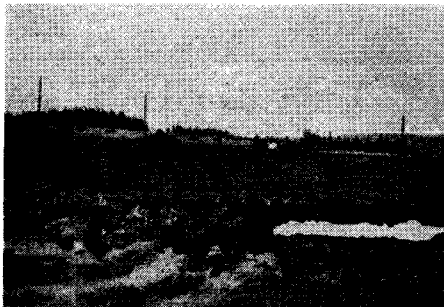
Am 10. 8. d. J. ging es wieder zurück nach Lindau am Bodensee, wo wir stationiert waren.

Bergheil und Wiedersehen auf der Hütt'n im schönen Land Tirol.

Emil Stadler u. Frau, Kulmbach/Ofr.
Emil Rosenberger u. Frau,
Lindau am Bodensee/Wildberg

Später Bomben-Bericht

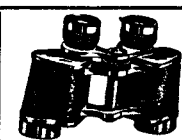
Ueber den ersten Bombenabwurf, den Asch im August 1940 erlebte, ist alles bekannt. Auch der Rundbrief hat darüber noch einmal berichtet. Daß aber in einer Oktobernacht des gleichen Jahres weitere sechs Bomben über unserer Heimat ausgelöst wurden, das werden viele Landsleute bis heute nicht gewußt haben. Sie fielen zwischen Brambach und dem Gast-



haus „Schimmel“. Unser erstes Bild zeigt die Bombentrichter an der Stele, wo die Bahnlinie Eger—Plauen ihren höchsten Punkt erreicht, Blick nach Süden gegen den Hengstberg, den



es dort auch gibt. Das zweite Bild ist gegen Norden in Richtung Schimmel aufgenommen. Der auf dem Bild erkennbare Weg führt von Brambach zum Schimmel. Da weit und breit keine militärischen Ziele waren, dürften die Bomben dem Personenzug Eger—Plauen, der etwa um 23 Uhr die Stelle passierte, gelolten haben. Die Feuerwehr von Grün, die nach dem Fliegeralarm, ausgelöst durch die Fabriksirene der Firma Geipel u. Sohn, in Bereitschaft lag, hörte das Rauschen der Bomben und die Detonationen. Von Grün bis zur Abwurfstelle sind es etwa 3500 m Luftlinie, von Oberreuth aus war es noch näher.



Viele bestätigen:
Freude bringt, gut bedient
Ihr Heमतoptiker SEIDL
Kitzingen/Main
Mein Rat: jetzt kaufen!
Sofort Gratisprospekte
anfordern!

SIMPLEX- und KETTENWIRKER

in ungekündigter Meisterstellung, mit allen vorkommenden Arbeiten vertraut, wünscht sich zu verändern. Zuschriften unter „7/18“ an den Ascher Rundbrief.

Für die uns anlässlich unserer goldenen Hochzeit zugegangenen Glückwünsche und Aufmerksamkeit sprechen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus.
Griesbach-Rottal, 21 1/2,
Bürgerschul-Dir. i. R. Gustav Korndörfer
und Frau Bertl, geb. Jena.

Ihre Vermählung geben bekannt
OTTO STELLMACH, Bauingenieur
ANNI STELLMACH, geb. Korndörfer
München

Förbau Rehu
fr. Neuwiese, Kr. Oppeln fr. Asch, Hauptstr.

Plötzlich und unerwartet verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit am 11. September mein innigstgeliebter Gatte und treuer Lebenskamerad, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Pate, Herr

Raimund Philipp

im Alter von 62 Jahren. — Die Beerdigung fand am Freitag, den 13. September in Hof an der Saale statt.
Hof, Hans-Merker-Straße 68
fr. Asch, Roglerstraße 13

In stiller Trauer:
ELISE PHILIPP

im Namen aller Angehörigen.
Unser lieber Vater, Großvater, Schwieger-

vater, Urgroßvater, Bruder und Onkel, Herr

Christian Zöfel,
Milchhändler i. R.,

ist am 1. September 1957 im gesegneten Alter von 90 Jahren für immer von uns gegangen. Wir betreten den teuren Entschlafenen am 4. 9. an die Seite seiner treuen Gattin im Ortsfriedhof in Ebersbach/Allgäu, wo er seit seiner Vertreibung bei seinem Enkelkind Lydia Stadler in guter Pflege war, zur ewigen Ruhe.

Schwarzenfeld, Ebersbach, Schauenstein, Oelsnitz, Lauchhammer (fr. Niederreuth 73)

In tiefer Trauer:
August Zöfel, Sohn
Enkel und Urenkel
im Namen aller Angehörigen.

Schmerzerfüllt geben wir die traurige Nachricht vom Tode unseres lieben Gatten, Vaters, Schwiegervaters, Großvaters, Schwagers und Onkels, Herrn

Hermann Sticht.

Er ist nach kurzer Krankheit in seinem 78. Lebensjahre am 12. August 1957 von uns gegangen.

Weissenstadt/Ofr., Wunsiedler Str. 221
Hamburg-Othmarschen, Kreetkamp 3

In tiefer Trauer:
Berta Sticht
Dipl.-Ing. Max Sticht und Frau
Helmut Sticht

Die Trauerfeier ging am 14. August 1957 in Weissenstadt vor sich. Einäscherung und Urnenbeisetzung folgten in Selb.

Am 18. August ging mein lieber, unvergeßlicher Mann, unser treusorgender Vater, unser lieber Schwiegervater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, unser lieber Opa, Herr

Richard Ploß, Landwirt

nach schwerem, mit größter Geduld ertragenem Leiden im 56. Lebensjahre für immer von uns. Am 21. August haben wir ihn hier zur letzten Ruhe gebettet.
Spangenberg, fr. Unter-Nassengrub.

Lisette Ploß, geb. Lederer
und Kinder

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis DM 1.—, zuzüglich 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Alleininhaber Dr. Benno Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Str. 382. — Postscheckkonto: Dr. Benno Tins, München Kto.-Nr. 112 148. — Fernsprecher: München 36 93 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

BETTFEDERN (füllfertig)



1/2 kg handgeschliffen
DM 9.30, 11.20, 12.60, 15.50 u. 17.--
1/2 kg ungeschliffen
DM 3.25, 5.25, 10.25, 13.85 u. 16.25,

fertige Betten

Stopp-, Daunen-, Tagesdecken und
Bettwäsche von der Fachfirma

**BLAHUT, Furth i. Wald oder
BLAHUT, Krumbach/Schwaben**

Verlangen Sie **unbedingt** Angebot,
bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

GASTSTÄTTE KUNSTGEWERBEHAUS

München 2, Pacellistraße 7/I
(nächst Lenbachplatz)

Ascher Treffen: Sonntag, 6. Okt.

Pächter: Gottl. u. Marg. Schmidt

Zu jeder Jahreszeit



ALPE
FRANZBRANNTWEIN
ALPA-CHEMA, CHAM/Bay.

Großes Werk f. Kunstfasererzeugung sucht sof. einen tüchtigen, erfahrenen

Schärmeister

für synthetische Fasern. Nur erste Kräfte wollen sich unter Beifügung eines
Lebenslaufs, Zeugnisabschriften und Foto melden unter „4/18“ auf dem
Wege über den Ascher Rundbrief, München-Feldmoching.

ASCHER DOTSCHEN

Handarbeit, Lederzwischensohle, starke Filzlaufsohle, durchgenäht

Damen, Größe 36/42 DM 22.50

Herren, „ 40/45 DM 25.50

mit zusätzlicher Lederlaufsohle DM 3.— Zuschlag



liefert gegen Nachnahme
frei Haus



Adolf Werner, Hambrücken, Kr. Bruchsal / Baden

Kettenstuhl- und Simplexwirker

von Wirkerei Nähe München bei gutem Lohn gesucht.
Bewerbungen unter „3/18“ an den Ascher Rundbrief
erbeten.

Wir suchen für sofort oder später

Kettenstuhlwirker, Schärer und Schärerinnen, sowie Wäschenäherinnen.

Wir zahlen über Tarif. Wir stellen für ledige Ar-
beitnehmer möbl. Zimmer und für Fachkräfte mit
Familie 2—3-Zimmer-Neubauwohnungen zur Verfö-
gung. Die Umzugskosten werden bezahlt.

Wirkwaren G. m. b. H. Sprendlingen, Kr. Offenbach
bei Frankfurt am Main, Hauptstr. 38

Stoffhandschuhfabrik sucht zur Erweiterung ihres
Betriebes

stillen, evtl. tätigen Gesellschafter
mit 40—50.000 DM Kapital. Angebote unter „5/18“
an den Ascher Rundbrief, München-Feldmoching.

Gebrauchte, moderne HANDWEBSTUHL

160 cm Webbreite, zu verkaufen. Anfragen unter
„6/18“ an den Ascher Rundbrief.

Bienenhonig neuer Ernte

garant. echt, hochfein, Eimer 10 Pfd. netto DM 20.75
5 Pfd. netto DM 10.75 plus Porto

vom Lm. Fritz Kastl, Sigmarszell, Kr. Lindau/B.

Einkaufsbüro sucht qualifizierte Mitarbeiter

1. Handschuh-Spezialisten

möglichst aus der Fertigung von Stoffhandschuhen
kommend, mit überwiegender kaufmännischen und
organisatorischen Fähigkeiten;

2. Wirkerei-Fachmann

für den Außendienst mit guten Beziehungen zu
Wäsche- und Handschuhfabriken, repräsentabel;

3. Einkaufsassistenten

mit Reifezeugnis, englischen Sprachkenntnissen
und guten Umgangsformen.
Bewerbungen von Herren mit entsprechenden
Kenntnissen erbeten unter „1/18“ an den Verlag
Ascher Rundbrief.

Von einer Wirkwarenfabrik im Raume Karlsruhe-
Mannheim wird ein

TÜCHTIGER WIRKER,

der an selbständiges Arbeiten gewöhnt ist, für Rund-
stühle, Interlock- und Feinrippmaschinen zum sofor-
tigen Eintritt gesucht. Wohnung wird beschafft. Be-
werbungen erbeten unter „2/18“ an den Verlag Ascher
Rundbrief.

Wir suchen zum baldigen Eintritt

perfekten Kettenstuhlwirker

auf neue „Meyer“-Maschinen in angenehme Dauer-
stellung bei guter Bezahlung.

Johannes Merz, Komm.-Ges., Trikotwarenfabrik,
Tailfingen/Truchtelfingen.

Wir suchen für Schichtarbeit in unserer Kettenwirke-
rei einige erfahrene

Wirker für Dauerbeschäftigung

Wohnungen werden durch den Betrieb vermittelt.
Bitte, richten Sie Ihre Bewerbungsschreiben an

Hermann Weissbrod & Sohn

Stoffhandschuhfabrik, Steinheim am Albuch
Kreis Heidenheim an der Brenz

Das sudetendeutsche Kochbuch

von Hedwig Tropschuh (Hradzen) war
bereits in der Heimat in 30.000 Exemplaren
verbreitet. Die neue Auflage wurde über-
arbeitet, das Buch erhielt einen abwaschbaren
Einband und kostet DM 4.— einschließlich
Porto. Bestellungen übernimmt zur Weiter-
leitung der Ascher Rundbrief, München-Feld-
moching, Schließfach 33.

ASCHER HILFSKASSE: Im Gedenken an
Frau Marie Brühlmann/Krumbach von Luise
u. Eduard Prell/Weißdorf 10 DM, Fam. Jos.
Plaschka/Bad Homburg 5 DM, Marie Fenderl
und Fam. Rösch/Köln 10 DM. — Statt Blu-
men auf das Grab der Frau Justine Pihera von
Frau Luise Simon/Fulda 5 DM. — Statt Blu-
men auf das Grab ihrer lieben Tante Emma
Donner von Fam. Ernst Donner/Rehau 5 DM,
Fam. Schleitzer/Hettenhausen 5 DM. — Statt
Blumen auf das Grab des Herrn Anton Win-
terling aus Krugsreuth von den Augsburger
Aschern 16 DM. — Statt eines Kranzes für
Frau Tina Netzsch/Selb von Erna und Gustav
Schmidt/Bad Rappenau 10 DM.

Bettfedern-Einkauf ist Vertrauenssache

Fertige Oberbetten . . . von DM 56.— aufwärts

Fertige Kissen von DM 20.— aufwärts

Geschliffene Bettfedern
per Pfund DM 9.—, 11.— und 14.—

Ungeschliffene Bettfedern
per Pfund DM 6.—, 7.80, 11.— und 14.—

Bettwäsche: Covertüre, Streifenamast und Blu-
menamast in viel. Preislagen, auch 140 cm breit
Inlette garantiert farbecht und federdicht in
jeder Preislage von ihrer altbewährten
Heimatfirma

BETTEN-PLOSS

(13b) DILLINGEN/Donau
Gegr. 1865 Asch/Sudetengau